

kulturszene 18

Jahresbericht des Fonds Soziokultur 2017



Projektbeispiele 2017



Inhalt

2	Vorwort	<i>Kurt Eichler</i>
3	Grußwort	<i>Monika Grütters MdB</i>
4	Bessere Verhältnisse	<i>Norbert Sievers</i>

Projektbeispiele

8	Wir haben die Angst gefressen	Schiffdorf
9	Der nützliche Mensch	Berlin
10	Wenn das, was wir lieben, uns verbindet	Offenburg
11	Alles hat seine Zeit	Münster
12	Dorf of Sound	Hohenlockstedt
13	An Anne//Aan Anne	Berlin
14	Boundless	Kleve
15	Unentwegt unterwegs	Leipzig
16	Stadt unter dem Meer	Hitzacker
17	XX	Berlin
18	Achterbahn – grenzenlose Freundschaft	Ludwigshafen
19	Kohlhaas	Eberswalde
20	Heimaten	Saarbrücken
21	I am aus Trier	Trier
22	Ins Freie!	Kannawurf
23	Urban Citizenship	Bremen
24	Heimat hoch 3	Waren
25	James Blond – Ein Agent ist nicht genug	Häg-Ehrsberg
26	Vor dem Fest	Hildesheim

Anhang

27	Informationen für Antragsteller*innen
28	Gremien des Fonds Soziokultur

30 Jahre!

Seit 30 Jahren fördert der Fonds Soziokultur Projekte, die sich mit Kunst und Kulturarbeit im gesellschaftlichen Umfeld verorten und die Lebenswirklichkeit der Menschen mit künstlerischen Mitteln thematisieren. Zu diesem runden Geburtstag gab es im Sommer dieses Jahres das passende Geschenk: Kulturstatsministerin Monika Grütters konnte dem Fonds mitteilen, dass der Haushaltsausschuss des Bundestages für das Jahr 2018 eine Erhöhung um 900.000 € beschlossen hat. Diese Entscheidung ist umso bemerkenswerter, als sie fast eine Verdopplung des jährlichen Fonds-Etats auf nunmehr 2 Millionen € bedeutet. Bis Ende 2020 können diese Zusatzmittel nun für die Projektförderung eingesetzt werden. Auch die anderen fünf selbstverwalteten Bundeskulturfonds können mit mehr Geld arbeiten: Insgesamt sind es über 5,15 Millionen €. Der Haushaltsausschuss hat damit die Vereinbarung im Koalitionsvertrag der Bundesregierung umgesetzt, die Bundesfonds zu stärken, und folgte auch einer breiten überparteilichen Zustimmung im Kulturausschuss. Der Dank geht deshalb an das Parlament und insbesondere seine Haushalts- und Kulturpolitiker*innen, die dem jahrelangen Bemühen um eine Ausweitung der Förderung jetzt nachgekommen sind.

Mit der Mittelerhöhung ist der Fonds Soziokultur in der Lage, erheblich mehr Projekte zu fördern als bisher. Die der Mittelknappheit geschuldete Förderquote von durchschnittlich nur 12 Prozent aller Projektanträge könnte nun mittelfristig auf 25 Prozent steigen, wenn von gleichbleibenden Projektkosten und Förderanteilen ausgegangen wird. Gesichert sind das besondere Förderprogramm des Fonds „Der Jugend eine Chance“ sowie das mit dem niederländischen Fonds voor Cultuurparticipatie gemeinsam getragene bilaterale Programm „Jonge Kunst“. Der Fonds will zudem ein ähnliches Kooperationsprogramm wie mit den Niederlanden mit anderen europäischen Nachbarstaaten auflegen und sucht aktuell Partnerorganisationen in Polen.

Für der Fonds Soziokultur war es von Anfang an Programm, vor allem neue Aktionsformen und Angebotsformate in Kunst und Kultur zu unterstützen und dabei die sozialen Gruppen einzubeziehen, die vom etablierten Kulturbetrieb nicht erreicht werden. Projekte in Stadtteilen mit Erneuerungsbedarf, Kulturarbeit in ländlichen Regionen, Kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche, inklusive Kulturprojekte, künstlerische Interventionen an ungewohnten Orten sowie Projekte, die zur Identifikation mit der Heimat beitragen: Mit diesen Stichworten sind die wichtigs-

ten Handlungsfelder benannt, in denen der Fonds fördert. Schon früh nahmen dabei interkulturelle Projekte einen großen Raum ein. Heute spielen sie vor dem Hintergrund von Flucht und Integration eine zentrale Rolle in der Förderpraxis des Fonds Soziokultur. Durch den Mittelaufwuchs können nun auch in diesem Förderschwerpunkt mehr Projekte realisiert werden.

Der bundesweite „Wettbewerb um die besten Projektideen“, wie das Motto des Fonds Soziokultur lautet, will Impulse geben, Kreativität fördern und Kooperationen stiften. Mit dem „Innovationspreis Soziokultur“ des Fonds wird dieser Anspruch unterstrichen und ein zusätzlicher Anreiz geschaffen, sich mit einem aktuellen Thema auseinanderzusetzen. Hauptpreisträger des Jahres 2017 zum Thema „Flucht“ ist ein Projekt mit jungen Geflüchteten der Kunstschule Offenburg, weitere Preise gehen an Projekte in Hitzacker und Leipzig. Für das Jahr 2019 ist der Innovationspreis zum Thema „Heimat“ ausgeschrieben.

Der Fonds Soziokultur versteht sich nicht nur als eine zivilgesellschaftlich verankerte Transferstelle für Geld. Kulturpolitisch will er beispielgebend für eine auf Qualitätskriterien beruhende, verlässliche und wirkungsvolle Projektförderung für Länder, Kommunen und andere Förderinstitutionen sein. Er kann so dazu beitragen, dass die Soziokultur, ihre Akteur*innen und Projekte überall im Land (kultur-)politisch akzeptiert und auskömmlich gefördert werden. Schon deshalb ist er unersetzlich.

In den vergangenen 30 Jahren hat der Fonds Soziokultur bewiesen, dass er sich den neuen gesellschaftlichen Herausforderungen mit den Mitteln von Kunst und Kultur zu stellen weiß. Die vielen Kulturinitiativen, -einrichtungen und -projekte, die immer wieder überzeugende Anträge stellen, sind dabei der Garant für seine öffentliche Wertschätzung. Ein besonderer Dank für die verlässliche Unterstützung gilt der Beauftragten für Kultur und Medien im Bundeskanzleramt, Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB.

Für den Fonds Soziokultur engagieren sich viele Menschen: Klaus Kussauer und Andrea Weiss in der Geschäftsstelle, Dr. Norbert Sievers als Geschäftsführer, Peter Kamp und Rainer Bode im Vorstand sowie die Mitglieder des Kuratoriums, das über die Mittelvergabe entscheidet, unter dem Vorsitz von Brigitte Schorn. Ihnen allen ist für ihr haupt- und ehrenamtliches Engagement herzlich zu danken!

Kurt Eichler

Vorsitzender des Fonds Soziokultur e. V.



Kurt Eichler

Grußwort

„Soziokultur ist der Versuch, vorrangig, neben anderen Aspekten, Kunst als Kommunikationsmedium zu begreifen“, heißt es in dem 1974 veröffentlichten, für die Soziokultur grundlegenden Werk „Wiedergewinnung des Ästhetischen“. Darin beschreiben die beiden Autoren Hermann Glaser und Karl Heinz Stahl die Kraft der Soziokultur, Menschen in einer durch Gegensätze bestimmten Gesellschaft zusammenzubringen, und appellieren dabei vor allem an die Politik, diese Kraft zu nutzen.

Auch heute ist die Frage nach dem Zusammenhalt unserer Gesellschaft eine Schlüsselfrage. Vielfalt nehmen nicht alle Menschen als Chance oder positive Herausforderung wahr. Das Nebeneinander unterschiedlicher Traditionen und Zukunftsträume, Kulturen und Religionen, Lebensentwürfe und Weltanschauungen wirkt auf manche Menschen nicht inspirierend und bereichernd, sondern beängstigend und verstörend. Deshalb braucht eine vielfältige, pluralistische Gesellschaft nicht nur klare und verbindliche Regeln, sondern auch Räume für Begegnungen und Lernerfahrungen. Genau diese Räume eröffnet die Soziokultur. Dabei unterstützt sie die Entfaltung der ästhetischen, kommunikativen und sozialen Bedürfnisse und Fähigkeiten aller Bürgerinnen und Bürger. Sie ermutigt Kinder, Jugendliche und Erwachsene zur aktiven Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens und vermittelt ihnen dafür kulturelle und künstlerische Ausdrucksformen.

Wo Individualisierung und Polarisierung die Menschen voneinander trennen, führt die Soziokultur sie zusammen und trägt so wesentlich dazu bei, unsere demokratische Kultur zu erhalten und zukunftsorientiert zu gestalten.

„Kultur für alle“ – das verspricht die Soziokultur. Daran gilt es gerade in diesem Jahr zu erinnern, in dem wir mit Hilmar Hoffmann einen der zentralen Vordenker der kulturellen Teilhabe verloren haben. Als Pionier der Umsetzung seines Diktums „Kultur für alle“ beweist sich seit 30 Jahren der Fonds Soziokultur. Ich freue mich deshalb sehr, dass die Soziokultur einen Schwerpunkt innerhalb des Koalitionsvertrags darstellt und wir die Fördermittel, die ich dem Fonds Soziokultur aus meinem Kulturretat zur Verfügung stelle, deutlich erhöhen konnten – nämlich nahezu verdoppeln auf nunmehr zwei Millionen Euro jährlich. Die aufgestockten Mittel des Fonds Soziokultur sollen jenen zugutekommen, denen bislang der Zugang zu Kunst und Kultur fehlt. Denn Teilhabe, Vielfalt und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind unsere kulturpolitischen Ziele. Dies gilt für jede und jeden Einzelne(n) unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion und sozialer Lage – in urbanen Gebieten ebenso wie in ländlichen Regionen und unabhängig von Bildung, Einkommen oder Herkunft.

Die folgenden Seiten führen eindrücklich vor Augen, wie der Fonds Soziokultur mit seinen großartigen Projekten diese kulturpolitischen Ziele mit Leben füllt und – im Sinne der beiden eingangs zitierten Autoren Glaser und Stahl – mit der Kunst kommuniziert und so Brücken der Verständigung baut. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre!

Prof. Monika Grütters MdB
Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin



Foto: Christof Flieken

Prof. Monika Grütters MdB

Bessere Verhältnisse

Angebot und Nachfrage gleichen sich ein wenig an

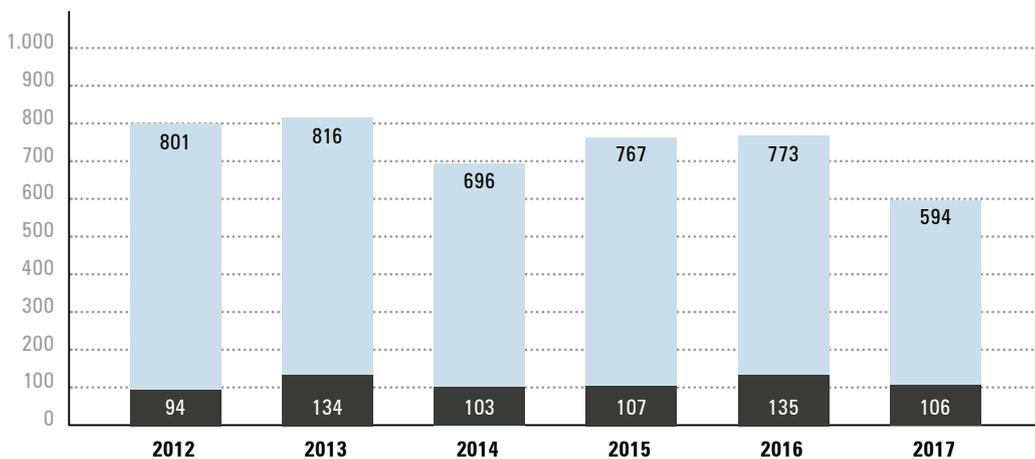
Der Fonds Soziokultur fördert seit drei Jahrzehnten soziokulturelle Projekte nach einem bewährten Förderverfahren. In den drei Jahrzehnten konnten 2.207 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 16,08 Millionen Euro aus Bundesmitteln gefördert werden. Weitere 30,47 Millionen Euro wurden aus anderen öffentlichen und privaten Quellen generiert.

Rückläufige Nachfrage – höhere Förderquote – immer wieder viele neue Antragsteller

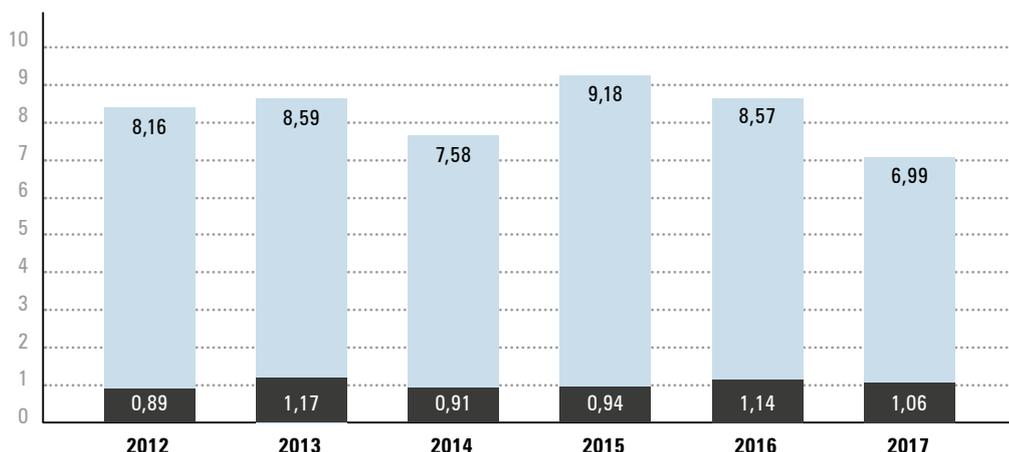
Die Nachfrage nach Mitteln des Fonds Soziokultur ist in der Kulturszene nach wie vor hoch, war aber in 2017 geringer als in den Vorjahren. Von 2012 bis 2016 lag die Anzahl der eingehenden Anträge bei ca. 800, im vergangenen Jahr lag sie mit 594 Anträgen um 20 bis 25 Prozent unter dem langjährigen Schnitt. (vgl. Grafik 1) Auch die Antragssummen, die im gleichen Zeitraum ca. 8 bis 9 Millionen Euro ausmachten, erreichten im Jahr 2017 nur noch 7 Millionen Euro. Damit korrespondiert, dass auch das Verhältnis von eingereichten Anträgen und geförderten Projekten sich mit einer Förderquote von 17,8 Prozent deutlich verbessern konnte und der Förderbedarf (Summe der beantragten Mittel) im Verhältnis zu den ausgereichten Mitteln besser gedeckt werden konnte (15,2 Prozent, vgl. Grafik 2). Allerdings gilt nach wie vor, dass

immer noch über 80 Prozent der Antragsteller leer ausgehen und sechs bis sieben Mal mehr Mittel ausgegeben werden könnten, um den angemeldeten Bedarf zu decken. Durch die Bewilligung der zusätzlichen Mittel im Jahr 2018 (900.000 Euro bis Ende 2019) wird sich dieses Verhältnis noch einmal erheblich verbessern, so dass im kommenden Jahr voraussichtlich mit einer Förderquote von 25 Prozent gerechnet werden kann.

Bemerkenswert ist, dass es immer wieder gelingt, neue Antragsteller*innen zu gewinnen. So liegt der Anteil der Projektträger, die sich zum ersten Mal an den Fonds Soziokultur wenden, seit Jahren bei knapp 50 Prozent, die auch 2017 wieder knapp erreicht wurden (vgl. Grafik 7). Unter den Gesichtspunkten der Chancengleichheit, der Aktivierung und der Vermeidung von Fördererbhöfen erreicht der Fonds Soziokultur also konstant sein Ziel.



Grafik 1
Antragseingänge von 2012 bis 2017
■ Antragseingänge
■ Anzahl der geförderten Projekte (Angaben absolut)



Grafik 2
Antragssummen und bewilligte Mittel von 2012 bis 2017
■ Antragssummen
■ Bewilligte Mittel (Angaben in Millionen Euro)

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Gesamt	%
Fondsmittel	892.710	1.171.746	905.954	944.571	1.142.340	1.062.812	6.120.133	32,2
Drittmittel	1.314.183	1.985.540	1.431.203	1.502.359	1.729.515	1.785.855	9.748.652	51,2
Eigenmittel	399.852	641.561	565.408	774.056	262.528	512.127	3.155.532	17,6
Mittel gesamt	2.606.745	3.798.847	2.902.565	3.220.986	3.134.380	3.360.794	19.024.317	100

Grafik 3
Finanzstruktur der
geförderten Projekte
von 2012 bis 2017
Einzeljahre und Gesamt
(Angaben in Euro und Prozent)

Verdreifachung der Fonds-Mittel

Kultur- und förderpolitisch interessant ist auch die Finanzstruktur der Projekte. Auf wie viel Eigenmittel können die Projekte zurückgreifen? Gelingt es ihnen noch, ausreichend Drittmittel zu akquirieren? In den drei Jahrzehnten seiner Existenz konnten die vom Fonds Soziokultur geförderten Projekte immer ein Mehrfaches der eingesetzten Bundesmittel zusätzlich generieren, und dies war auch im letzten Jahr so. Von den 3,3 Millionen Euro, die den Projekten zur Verfügung standen, wurden gut 500 Tausend Euro aus Eigenmitteln bestritten (15,1 Prozent). Knapp 1,8 Millionen Euro wurden aus anderen Quellen akquiriert (54,5 Prozent), so dass der Anteil der Bundesmittel nur noch etwas mehr als 30 Prozent betrug. Er war damit sogar etwas geringer als im Schnitt der letzten sechs Jahre (32,2 Prozent), während der Anteil der Drittmittel im Schnitt 50,5 Prozent betrug und die Projektträger*innen selbst ca. 17,5 Prozent der Mittel beisteuerten (vgl. Grafik 3). Offensichtlich gelingt es den geförderten Projekten jedoch immer noch, die geringer werdenden Eigenmittel durch Drittmittel zu kompensieren. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass es gegenwärtig eine Fülle an zusätzlichen Fördermöglichkeiten von Maßnahmen gibt, die mit dem Thema Soziokultur zu tun haben. Dieses Angebot beeinflusst die Nachfrage der Projekte durchführenden Kulturakteur*innen und dürfte auch ein Grund für den Rückgang der Eigenmittel sein.

Nach wie vor hohe Nachfrage an Fördermitteln in Nordrhein-Westfalen und Berlin

Bei der regionalen Verteilung der Anträge in den Jahren 2012 bis 2017 führen weiterhin, wie schon in den Vorjahren, die einwohnerstarken, städtisch geprägten Bundesländer die Statistik an: Auf Platz 1 steht Nordrhein-Westfalen mit 1.036 Anträgen

(19,9 Prozent); es folgt Berlin mit 961 Anträgen (18,4 Prozent). Die Schlusslichter bilden Schleswig Holstein mit 70 Anträgen (1,3 Prozent) und das Saarland mit 31 Anträgen (0,6 Prozent) (vgl. Grafik 4). In der Gruppe der geförderten Projekte sieht die Situation allerdings anders aus. Hier lagen die Länder Rheinland-Pfalz (22,9 Prozent), Niedersachsen (22,9 Prozent), knapp gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern (22,1 Prozent) und Thüringen (22,0 Prozent), prozentual gesehen auf den ersten vier Plätzen. Nordrhein-Westfalen landete dagegen mit 14,9 Prozent im Mittelfeld, und Berlin nahm mit 10,3 Prozent den zweitletzten Platz ein. Für diese Abweichungen bei den erfolgreichen Anträgen sind in erster Linie qualitative Gründe verantwortlich und nicht etwa eine regionale Bevorzugung vonseiten des Fonds-Kuratoriums, auch wenn regionale Aspekte bei der Auswahl eine Rolle spielen.

Förderung interkultureller Projekte

Die Förderung von inter- und transkulturellen Projekten steht traditionell im Fokus der Förderpolitik des Fonds Soziokultur. Kulturelle Vielfalt und der innergesellschaftliche interkulturelle Dialog sind nachgerade eine Markenzeichen der Soziokultur. Deshalb sind auch die Themen „Flucht und Vertreibung“ immer wieder Gegenstand der Projektarbeit und der Fondsförderung. So hatten im Jahr 2014 von den insgesamt 696 eingereichten Anträgen bereits 259 (= 37,3 Prozent) einen interkulturellen Charakter. Ein Jahr später waren es bereits knapp 50 Prozent und im Jahr 2016, in dem Sondermittel für Flüchtlingsprojekte zur Verfügung standen und der „Wettbewerb um die besten Projektideen“ thematisch darauf ausgerichtet war, hatten sogar 64,4 Prozent der eingereichten Anträge (=773) einen interkulturellen Bezug (=498) (vgl. Grafik 5). In einem vergleichbaren Verhältnis waren sie auch im Kreis der geförderten Projekte repräsentiert.

	2015	2016	2017
Projektanträge insgesamt	767	773	594
Davon interkulturelle Projekte	368 = 47,98%	498 = 64,42%	268 = 45,12%
Bewilligte Projekte insgesamt	107	135	106
Davon interkulturelle Projekte	48 = 44,86%	85 = 62,96%	55 = 51,89%

Grafik 5
Förderung interkultureller Projekte
von 2015 bis 2017
(Angaben absolut und in Prozent)

Bundesland	Anträge		Förderung	
Baden-Württemberg	419	8,03 %	58	13,84 %
Bayern	337	6,46 %	41	12,17 %
Berlin	961	18,42 %	99	10,30 %
Brandenburg	212	4,06 %	32	15,09 %
Bremen	135	2,59 %	24	17,78 %
Hamburg	270	5,18 %	40	14,81 %
Hessen	238	4,56 %	15	6,30 %
Mecklenburg-Vorpommern	154	2,95 %	34	22,08 %
Niedersachsen	418	8,01 %	93	22,25 %
Nordrhein-Westfalen	1.036	19,86 %	155	14,96 %
Rheinland-Pfalz	109	2,09 %	25	22,94 %
Saarland	31	0,59 %	4	12,90 %
Sachsen	485	9,30 %	77	15,88 %
Sachsen-Anhalt	164	3,14 %	26	15,85 %
Schleswig-Holstein	70	1,34 %	11	15,71 %
Thüringen	177	3,39 %	39	22,03 %
Gesamt	5216		773	

Grafik 4
Regionale Förderquoten
von 2011 bis einschl. 2017
(Angaben absolut und in Prozent)

Auch im Berichtsjahr 2017 bildete sich dieser thematische Fokus ab. So wurden 268 Anträge (= 45,1 Prozent) mit einem inter-/transkulturelle Bezug eingereicht, 55 (= 51,9 Prozent) wurden davon gefördert (vgl. ebd.).

Dass das Thema „Flucht und Vertreibung“ auch ohne Themenbindung und Sondermittel einen hohen Stellenwert bei den Antragsteller*innen hat, zeigt die Grafik 6. Sie weist aus, dass in 2017 153 Anträge (= 25,8 %) einen Bezug zu diesem Inhalt hatten.

Deutsch-niederländische Projekte

Seit dem Jahr 2013 praktiziert der Fonds Soziokultur nunmehr eine unkomplizierte und kollegiale Kooperation mit dem niederländischen „Fonds voor Cultuurparticipatie“ (Utrecht). Sie hat das Ziel, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen deutschen und niederländischen kulturellen Akteur*innen zu befördern. Das kleine Förderprogramm „Jonge Kunst“ folgt dabei einer aktivierenden und kooperativen Logik. Über eine gesonderte öffentliche Ausschreibung werben die beiden Fonds in ihren Ländern um Projektpartner, die ein Interesse an grenzüberschreitender Kulturkooperation haben. Um die Entwicklung

von grenzüberschreitenden Partnerprojekten zu erleichtern, werden die kulturellen Akteur*innen beiderseits der Grenzen, die ein Interesse an einer Kooperation angemeldet haben, zu einem gesonderten Seminar in Deutschland oder in den Niederlanden eingeladen. Zentrales Ziel dieser „Werkstatt der Projektideen“ ist es, soziokulturellen Akteur*innen die Möglichkeit des Kennenlernens und der Entwicklung von Konzepten für grenzüberschreitende Kulturprojekte zu geben, die dann die Grundlage für die zu beantragenden Kooperationsprojekte sind.

Seit dem ersten gemeinsamen Förderjahr 2013 sind auf diese Weise 27 Kooperationsprojekte durchgeführt und seitens des Fonds Soziokultur mit insgesamt 277.342 Euro gefördert worden, die durch die Mittel des niederländischen Förderpartners verdoppelt wurden. Diese unaufwendig inszenierte Partnerschaft deutscher und niederländischer Kulturakteur*innen und der beiden Förderpartner ist mittlerweile ein bewährtes Modell, um kulturelle Projekte grenzüberschreitend zu unterstützen. Ähnliche bilaterale Förderprogramme könnten auch mit anderen angrenzenden Ländern in Zukunft angelegt werden. Polen ist derzeit im Gespräch dafür. Die finanzielle Aufstockung könnte auch hier eine Zusammenarbeit begründen.

	2015	2016	2017
Projektanträge insgesamt	767	773	594
Davon Projekte zu Flucht/Flüchtlingen	108 = 14,08 %	391 = 50,58 %	153 = 25,76 %
Bewilligte Projekte insgesamt	107	135	106
Davon Projekte zu Flucht/Flüchtlingen	24 = 22,4 %	71 = 52,59 %	29 = 27,36 %

Grafik 6
Förderung von Projekten zum
Thema Flucht und Flüchtlinge
von 2015 bis 2017
(Angaben absolut und in Prozent)

Eine Chance für die Jugend

Die soziokulturellen Akteur*innen stehen in einem Generationenwechsel. Die Gründer*innen der Initiativen und Zentren der „ersten Stunde“ gehen langsam in den wohlverdienten aktiven Ruhestand und überlassen einer neuen Generation das Aktionsfeld. Dieser Prozess vollzieht sich jedoch nicht nur im Selbstlauf, sondern bedarf der förderungspolitischen Unterstützung und Begleitung. Deshalb hat der Fonds Soziokultur unter dem Titel „Eine Chance für die Jugend“ das 2011 erstmals eingerichtete zusätzliche Förderprogramm für junge Kulturinitiativen auch 2017 weitergeführt. Er will damit Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren die Möglichkeit geben, eigene Projektideen im soziokulturellen Praxisfeld zu entwickeln und umzusetzen. Es hat den Anspruch, die kreativen Potenziale junger Menschen zu wecken und zu fördern. Ziel ist dabei, Jugendliche zum (längerfristigen) Engagement im soziokulturellen Praxisfeld zu ermutigen. Unterstützt werden kleine, experimentierfreudige Kulturprojekte mit einem konkreten Themenbezug und mit einer zeitlichen Begrenzung. Für die Auswahl der Förderprojekte hat das Kuratorium des Fonds eine gesonderte Auswahlkommission eingerichtet. Seit 2011 konnten auf diese Weise 155 Projekte junger Kulturakteur*innen mit finanziellen Mitteln in Höhe von 262.933 Euro gefördert werden. Im Jahr 2017 waren es 19 Projekte mit einem Förder volumen in Höhe von 30.652 Euro.

Projektarbeit als Strukturelement der Kulturlandschaft thematisieren

Projektarbeit und mithin die Projektförderung haben in den letzten Dekaden enorm zugenommen. Mittlerweile dürften bezogen auf alle Politikebenen und Förderakteure mehrere hundert Millionen Euro jährlich für zeitlich befristete, nicht regelmäßige Aktivitäten vergeben werden. Die Projektförderung ist damit neben der institutionellen Förderung zu einem zweiten Standbein avanciert, ohne dass dies von der Kulturpolitik als systemrelevantes Faktum wirklich zur Kenntnis genommen würde. Bemerkenswert sind dabei nicht nur die Quantität der Fördersummen und die Vielzahl der fördernden Organisationen, sondern

auch die Qualität der geförderten Kulturaktivitäten. Denn häufig sind es die besonderen, Aufmerksamkeit bezogene Formate (z. B. Festivals, Jubiläen, Projekte mit aktueller Thematik), die in der „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz) das Besondere, das Aktuelle und oft auch das qualitativ Exzellente gegenüber dem normalen Kulturprogramm repräsentieren. Nicht zuletzt dieser Vorteil hat dazu geführt, dass Projektarbeit längst den Charakter seltener Experimente verloren hat, sondern vielmehr zum Signum einer spätmodernen Kulturpolitik geworden ist.

Der Fonds Soziokultur hat seine Förderpolitik stets reflexiv begriffen und die kulturelle Projektarbeit insgesamt als Bewegungsmoment in der allgemeinen Kulturentwicklung verstanden. Er hat sich immer von der Überzeugung leiten lassen, dass die soziokulturelle Bewegung keine „Eintagsfliege“ oder ein Generationenprojekt sein würde, sondern ein Innovationsgenerator für die kulturelle Projektarbeit und ein Strukturelement der kulturellen Landschaft in Deutschland. Nicht umsonst wird heute von der „Soziokulturalisierung der Kultureinrichtungen“ gesprochen. Dieser Bedeutungsgewinn der soziokulturellen Projektarbeit, der in gewisser Weise auch durch Aufstockung der Bundesmittel für den Fonds Soziokultur bestätigt wird, begründet jedoch auch ein neues Nachdenken über diese Situation und deren Konsequenzen. Wenn Projektarbeit zur Regel geworden ist, dann stehen auch die Bedingungen und Voraussetzungen zur Diskussion, unter denen sie stattfindet. Zu diskutieren ist über die neuen Methoden und Formate, die möglicherweise entstanden sind. Zu erörtern wäre die Frage der Rahmenbedingungen, also z. B. die Funktionalität des Zuwendungsrechts oder die Arbeitssituation der Projektakteure. Auch deren Professionalität und Qualifikation müsste befragt werden. Mit anderen Worten: Notwendig ist eine Diskussion und Einbettung der zunehmenden Projektaktivitäten und ihrer Förderung im Kontext einer spätmodernen Kulturpolitik. Dreißig Jahre Fonds Soziokultur sind allemal ein Anlass, um dafür die Initiative zu ergreifen!

Dr. Norbert Sievers
Geschäftsführer des Fonds Soziokultur



Dr. Norbert Sievers

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Gesamt
Antragseingänge	801	816	696	767	773	594	4.447
Davon neue Antragsteller	390	348	336	397	388	273	2.132
in Prozent	48,69 %	42,65 %	48,28 %	51,76 %	50,19 %	45,96 %	47,94 %

Grafik 7
Anteil neuer Antragsteller von 2012 bis 2017 (Angaben absolut und in Prozent)

Wir haben die Angst gefressen

Dokumentar-Theater mit Geflüchteten aus Syrien

Juliane Lenssen | Millionen von Syrern flüchteten nach Europa. Doch was wissen wir über unsere neuen Nachbar*innen? Über ihre Geschichte, ihren Alltag und ihre Angst? „Das Letzte Kleinod“ inszenierte mit geflüchteten Jugendlichen und Schauspieler*innen ein dokumentarisches Theaterstück über den Krieg in Syrien.

Hassan hatte seinem Großvater jeden Sommer im Olivenhain geholfen. Fatma erinnert sich an ihre Hochzeit, bei der Männer und Frauen in getrennten Sälen feierten. Mohammed sah den ersten Bombenabwurf vom Balkon aus. Ibrahim stand in einer großen Menschenmenge, als die Autobombe neben ihnen detonierte. Die Jugendlichen, die ihre Erinnerungen an die Zeit vor und während des Krieges in Syrien teilten, leben heute in Niedersachsen.

Das Theaterstück „Wir haben die Angst gefressen“ erzählte von den Erfahrungen der jungen Leute aus Syrien. Vier professionelle Schauspieler*innen, teils selbst aus Syrien geflüchtet, interviewten ihre Landsleute zu Geschichte und Kultur ihrer Heimat sowie zum Ausbruch des Krieges. Die Interviews wurden von Jens-Erwin Siemssen zu einem Theaterstück verdichtet, der über den Alltag vor und während des Krieges erzählt und über die persönlichen Motive, die schließlich zur Flucht führten.

Die Vorstellung ging als temporäre interkulturelle Begegnungsstätte auf die Reise durch den Landkreis Cuxhaven. Das Stück wurde in vier Güterwaggons gespielt. Darin entstanden Bühnenräume, in denen Biografien von jugendlichen Kriegsflüchtlingen als begehbbare Theaterdarstellung zu erleben waren. Das Projekt wurde mit dem „Ozeanblauen Zug“ durchgeführt, der mobilen Produktionsstätte der Künstler*innengruppe. Hier lebten und arbeiteten alle Beteiligten während der Projektzeit, was wesentlich zu einer intensiven und vertrauten Atmosphäre beitrug.

„Wir haben die Angst gefressen“ entstand am Bahnhof Geestenseth, dem Heimatbahnhof des „Ozeanblauen Zuges“. In den zehn eigenen Eisenbahnfahrzeugen sind Unterkünfte für 32 Mitwirkende, Speisewagen, Werkstätten, Büros und sanitäre Anlagen vorhanden. Der eigene Zug bot so die Möglichkeit, die im Landkreis verstreuten Mitwirkenden für das Projekt über einen längeren Zeitraum in den vorhandenen Schlafwagen unterzubringen.

Am Anfang der Probenzeit wurden die Schauspieler*innen in Interviewtechniken geschult und machten dann Hausbesuche bei Geflüchteten im gesamten Landkreis Cuxhaven. Während die Schauspieler Zaher Alchihabi und Rizgar Khalil vor allem den Kontakt zu den alleinstehenden syrischen Männern aufnahmen, besuchten Lina Zaraket und Sally Soliman syrische Familien, um auch Geschichten von syrischen Frauen zu erfahren. Sie nahmen zudem am Deutschkurs der Gemeinde Schiffdorf teil, um Kontakt zu den syrischen Frauen aufzubauen und sie für ein Gespräch in den „Ozeanblauen Zug“ einzuladen.

Bei den Projekten von „Das Letzte Kleinod“ zeigt es sich immer wieder, dass sich sowohl die Arbeit „im Block“ sehr bewährt, als auch das „Zusammenleben“ ein wichtiges Element der gemeinsamen Arbeit ist. Hier bietet der „Ozeanblaue Zug“ besonders gute Möglichkeiten. Eine ähnliche Kooperationsform kann man sicher auch auf andere Projekte übertragen. Wichtig ist zudem, dass Geflüchtete freien Eintritt zu den Vorstellungen haben, sodass ein echter Dialog mit den anderen Theaterbesuchern entsteht. Vor diesem Hintergrund hat „Das Letzte Kleinod“ bereits ein weiteres Projekt in Arbeit, das den Bürgerkrieg in Afghanistan thematisiert.

Projekträger:

Das Letzte Kleinod (D)
gegründet: 1991

Ziele: Förderung der kulturellen Bildung für junge Menschen unterschiedlicher Herkunft, internationale Verständigung mit dem Medium Theater, Entwicklung dokumentarischer Theatervorstellungen und verschiedener Methoden

Angebote: Workshops und Projekte mit jungen Menschen und Geflüchteten, Auseinandersetzung mit Kunst und Theater aus verschiedenen Herkunftsländern, Zusammenarbeit von professionellen Darstellern und Amateuren, (auto-)biographische Ansätze, Dokumentartheater

Kontakt:

Das Letzte Kleinod
Ansprechpartnerin:
Juliane Lenssen
Schienenweg 2
27619 Schiffdorf
Fon: 0 47 49 / 10 25 63
info@das-letzte-kleinod.de
www.das-letzte-kleinod.de
facebook: Das Letzte Kleinod



Foto: Kawka



Foto: Olaf Löschke

Der nützliche Mensch

Von der Dialektik des Vernichtens und des Heilens in der Medizin

Olaf Löschke | „Der Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzt*innen.“ Mit dieser Aussage versuchte der Sachverständige Leo Alexander während der Nürnberger Ärzteprozesse die Legitimation und Durchführung von Zwangssterilisation, „Euthanasie“ und Menschenversuchen durch Ärzt*innen und Wissenschaftler*innen während der NS-Zeit in Worte zu fassen. Medizinische Ethik wurde durch das „Argument der schiefen Ebene“ ausgehebelt, der Mensch auf seine „Nützlichkeit“, seine Arbeitsfähigkeit für die „(Volks-)Gemeinschaft“ reduziert. Bis heute bekannte Ärzt*innen und Wissenschaftler*innen waren in Sterilisationen, in „Euthanasie“-Morde und in Menschenversuchen in Konzentrationslagern verstrickt oder hatten zumindest Kenntnis davon.

Das Historikerlabor e. V. realisiert seit 2012 Dokumentar-Theaterstücke zu historischen Sujets. Dabei wird in der Umsetzung ein praxeologischer Ansatz verfolgt: Gemeinsam entwickeln Kunstschaffende und Wissenschaftler*innen einen Stücktext. In einer Quellenkompilation entsteht dann eine Collage, bestehend aus historischen Dokumenten und Zeitzeugenaussagen, flankiert durch wissenschaftliche Kommentare. Das Publikum wird mit Originalzitatzen von Täter*innen und Betroffenen gleichermaßen am authentischen Ort konfrontiert.

Aufgrund vorangegangener Projekte des Labors trat das Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin der Charité-Berlin an den Verein mit dem Wunsch heran, im Kontext der Aktion „GeDenk Ort.Charité – Wissenschaft in Verantwortung“ ein Dokumentar-Theaterstück über die Verantwortung von Medizin und Wissenschaft im Nationalsozialismus zu realisieren. In einem mehrmonatigen Forschungsprozess aller Beteiligten entstand dabei ein

Text, der Handlungsweisen, personelle Verflechtungen und Motivationen plastisch darstellen und erfahrbar machen sollte. Die Projektgruppe bestand u. a. aus Historiker*innen, aus Psycholog*innen und Medizinstudierenden.

Dramaturgisch-inszenatorisch wurde der Text durch Theaterschaffende in eine Spielfassung übersetzt. Ziel war es, den Prozess des „Arguments der schiefen Ebene“ kenntlich zu machen. Ab wann begann der Mord an kranken und behinderten Menschen „normal“ zu werden, welche Argumentationslinien lagen zugrunde? Die Diskussion um den Umgang mit geistig kranken und/oder behinderten sowie „nicht arbeitsfähigen“ Menschen war international in Mode – lange vor dem Nationalsozialismus.

Eine Herausforderung des Projektteams war die Auswahl der historischen Akteur*innen sowie die thematische Fokussierung. Erschwerend kam hinzu, einen geeigneten Umgang mit historischen Persönlichkeiten zu finden, die Sterilisationen befürworteten und zumindest Kenntnis von Menschenversuchen in Konzentrationslagern hatten. Auch thematische Aktualitätsbezüge wie die Debatten um „gruppennützige“ Arzneimittelforschung an Demenzkranken (Ende 2016) sowie die Diskussionen um das bayerische „Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz“ (2018) galt es zu berücksichtigen. Hier half die ständige inhaltliche Rückkopplung mit dem Kooperationspartner.

Die ausverkaufte Premiere fand im Rahmen der Herbsttagung 2017 des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation in der Charité Berlin-Mitte statt, fünf weitere Aufführungen folgten. Eine Wiederaufnahme gab es Mitte September 2018 in der „Topographie des Terrors“. Das Thema bleibt somit weiterhin aktuell.

Projektträger

Historikerlabor e. V.
gegründet: 2013

Ziele: Förderung von Kunst und Kultur sowie von Wissenschaft und Forschung, Förderung des demokratischen Gemeinwesens, historisch-politische Aufklärung durch interdisziplinäre und experimentelle Performanzen

Angebote: Theaterinszenierungen für Jugendliche und Erwachsene, Lesungen, Vorträge, kulturelle Bildungsarbeit zur NS-Geschichte, Exkursionen, Forschung und Archivrecherchen

Kontakt:

Historikerlabor e. V.
Ansprechpartner:
Olaf Löschke
Birkbuschstraße 17
12167 Berlin
fon: 01 79 / 2 29 54 94
kontakt@historikerlabor.de
www.historikerlabor.de



Foto: Kunstschule Offenburg, 2018

Wenn das, was wir lieben, uns verbindet*

KorresponDanSe – Tanz- und Performanceart im Grenzraum

Heinrich Bröckelmann | Das Projekt „KorresponDanSe“ der Kunstschule Offenburg und Compagnie Blicke, ihrer Partnerin auf der französischen Rheinseite, vereint tanzinteressierte Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland, Frankreich und weiteren europäischen Ländern mit jungen Geflüchteten zu ungewöhnlichen Produktionsgemeinschaften zeitgenössischer Tanz- und Performancekunst. Unter der Leitung professioneller Choreograf*innen entwickelten und performten dabei 45 junge Tänzer*innen aus 15 Nationen im Alter von 16 bis 27 Jahren Stücke für den Grenzraum zwischen Deutschland und Frankreich.

Während Einheimische problemlos innereuropäische Grenzen überqueren können, ist dieses für viele Flüchtlinge außerhalb des Schengen Raums nicht erlaubt und mit dem großen Risiko einer Abschiebung verbunden. Diesen Staatsgrenzen und den damit verbundenen Einschränkungen für Flüchtlinge zum Trotz entstanden seit 2016 drei jeweils 45minütige Tanz- bzw. Performancesstücke, die im öffentlichen Raum der stark frequentierten Länderbrücke „Passerelle des deux Rives“ („Brücke der 2 Ufer“) bei Straßburg starke Zeichen setzten – hoch über dem Rhein und genau mitten auf der deutsch-französischen Grenze, die dort an der tiefsten Stelle verläuft.

Die Tanzstücke wurden weitgehend zeitgleich in Deutschland (Kunstschule Offenburg) und Frankreich (Compagnie Blicke) entwickelt und in kompakten Projektwochen oder in wöchentlichen Treffen umgesetzt. Aus Einheimischen und Flüchtlingen jeweils neu zusammengesetzte Tanzgruppen erarbeiteten parallel gemeinsame Produktionen. Impulse, Themen und Ideen für neue Choreografien wurden grenzübergreifend mittels sozialer Medien, Musiktransfers und Videofiles miteinander kommuniziert.

So gelang es, große gemeinsame Choreografien zu erarbeiten, die durchaus über die Grenze hinweg entwickelte Tanzduette enthalten konnten. Die projektleitenden Tänzer*innen beider Länderseiten verwebten das sich bildende tänzerische Volumen zu einem Gesamtstück. Zum Ende der Produktionsphasen trafen sich die beiden Projektgruppen vor Ort, an der „Passerelle de deux Rives“, zu Endproben und dem gemeinsamen Auftritt.

Als „Hindernis“ im öffentlichen Raum der Brückennutzer*innen unterbrachen die tänzerischen Inszenierungen die Routinen, versetzen Passant*innen wie Gäste in die Rolle von Beobachtenden der künstlerischen Aktionen wie auch der sehr heterogenen Gruppen von Tänzer*innen, mit all den unterschiedlichen Spektren ihrer Hautpigmentierung, Körperphysiognomien, sozialen Interaktionsformen oder (vermuteten) kulturellen Herkunft. So setzen die Choreografien unmittelbare Impulse für Diskussionen zur Asyl- und Europapolitik, zu Fragen von Gleichheit und Ungleichheit, Gerechtigkeit und Verpflichtung, Täter*innen und Opfern, struktureller Gewalt und Fluchtursachen – allein über die Kraft der Bilder und ohne erhobenen Zeigefinger.

Die Stücke belegen beispielhaft, welche konstruktive Kreativität und Kraft entsteht, wenn wir unsere Potenziale nicht hinter Grenzen abschotten, sondern offen miteinander austauschen. „KorresponDanSe“ steht so auch als Modell dafür, wie gut, friedlich und enorm produktiv multikulturelle Gruppen mit ihren verschiedenen Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien zusammenarbeiten können und so Neues entsteht, das gemeinsame Wurzeln hat. Die Projektverantwortliche sind sich sicher, dass sie das Thema weiter beschäftigen wird.

*** Hauptpreisträger des Innovationspreises Soziokultur zum Thema „Flucht und Flüchtlinge“**

Projektträger:
Kunstschule Offenburg
gegründet: 1987

Ziele: Konzeption, Organisation und Durchführung künstlerischer wie kultureller Bildungsangebote für alle Altersstufen, praktische und theoretische Auseinandersetzungen im Bereich der bildenden und darstellenden Künste

Angebote: kunstpädagogische Projekte in Eigenregie oder in Kooperationen mit Schulen, sozialen Einrichtungen und kulturellen Institutionen, Ausstellungen, Exkursionen, Ferienworkshops und Kinderwerkstätten

Kontakt:
Kunstschule Offenburg
Ansprechpartner:
Heinrich Bröckelmann
Weingartenstraße 34b
77654 Offenburg
fon: 07 81 / 936 43 40
mail@kunstschule-offenburg.de
www.kunstschule-offenburg.de

Alles hat seine Zeit

Eine Gerüstperformance über das Zusammenleben

Klaus-Dieter Hedwig und Manfred Kerklaue | Das freie Theaterlabel Theater Saurüssel produziert Theaterperformances mit ständig wechselndem Ensemble. Seit 1994 hat sich das Theater auf das Genre der Gerüstperformance spezialisiert. Voraussetzung zur Teilnahme ist, keine Höhenangst zu haben oder diese überwinden zu wollen. Die Aufführungen finden in der Dunkelheit vor markanten Gebäuden wie Dom, Kirche oder Museum statt. Die ausgefeilte Lichtregie sowie eine besondere Musikauswahl sind zudem prägende Elemente der Gerüstperformance.

„Alles hat seine Zeit“ startete im Januar 2017 mit der Akquise von Mitspieler*innen. Ein Ziel war es, Geflüchtete in die Gerüstperformance mit einzubinden. Mit Hilfe des Kooperationspartners Kaktus Münster e.V. und über Anzeigen in der deutsch-arabischen Zeitung vor Ort entstanden Kontakte zu Geflüchteten, die für die Teilnahme am Projekt begeistert werden konnten. Schließlich nahmen 25 Spieler*innen zwischen 20 und 68 Jahren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und verschiedenen Ländern teil, darunter drei Spieler aus Syrien. Es folgte der Aufbau des massiven Gerüsts vor dem Dom in Münster als aufgeschnittene Häuserhälfte mit Treppenhaus, Etagen und Zimmern für seinen Bewohner*innen.

Geprobt wurde im Proberaum eines Theaters und in einer Industriehalle. Zudem gab es Gerüstbegehungen, um die Akteur*innen mit der Höhe vertraut zu machen. Jede/r Spieler*in entwickelte eigene Ideen zu seinem/ihrer Charakter als Bewohner*in des „Gerüsthauses“. Diese waren vielfältig und entsprachen durchaus dem realen Leben. Anschließend wurde an den Beziehungen der Hausbewohner untereinander und an der dramaturgischen Entwicklung des Stückes gearbeitet. Neben der szenischen und

künstlerischen Arbeit nahm dabei der soziale Aspekt einen wichtigen Teil ein. Bei einem „Nachbarschaftstreffen“ stellten sich die einzelne Mitbewohner*innen vor, die Leitfrage des Stückes immer im Hinterkopf: Wie funktioniert das Zusammenleben?

Das Ensemble bestand aus Akteur*innen mit unterschiedlicher Theatererfahrung, zudem waren zwei Menschen mit Behinderung bzw. chronischer Krankheit mit einbezogen. Zum eigentlichen Team mit 25 Spieler*innen wurden daher noch weitere Personen aufgestellt, die bei Ausfällen einspringen konnten. Bei der Spielerin mit chronischer Erkrankung war unklar, wie viele der Aufführungen sie mitmachen konnte. Andere Spieler*innen hatten während der Proben wichtige Termine wahrzunehmen. Einzelne aus dem Ersatzteam kamen daher mehrfach zum Einsatz.

Parallel zum Probenprozess wurde vom Leitungsteam Hedwig / Kerklaue das Beleuchtungs- und Musikkonzept erstellt und die gesamten technischen und logistischen Vorarbeiten organisiert, so dass zur Generalprobe erstmals alles auf dem Gerüst zusammengeführt werden konnte. Für die Erstellung des Bühnenhintergrundes wurde die bildende Künstlerin Sylvia Fassel gewonnen. Im Herbst 2018 wurde dann „Alles hat seine Zeit“ zwölfmal vor dem St. Paulus Dom in Münster mit äußerst großem Erfolg aufgeführt.

Das Ergebnis hat alle Erwartungen übertroffen. Die Resonanz der Zuschauer*innen war überwältigend, teilweise kamen diese wiederholt zu den Aufführungen. Das Erarbeiten des Stückes in der Gemeinschaft war darüber hinaus für alle Beteiligten eine wertvolle Erfahrung. So verschiedene Charaktere und Typen haben dabei nicht nur im Stück gezeigt, dass die Zusammenarbeit funktioniert und ein Zusammenleben möglich ist. Das Theater Saurüssel wird dem Thema weiterhin große Beachtung schenken.

Projekträger:
Theater Saurüssel
gegründet: 1987

Ziele: Verbesserung der internationalen Verständigung und des wertschätzenden Umganges miteinander, Förderung von Kunst und Kultur, Ergründung der Frage: Wie funktioniert das Zusammenleben?

Angebote: Gerüsttheaterperformances, Entwicklung von Theaterstücken zu zeitgeschichtlichen Themen, Theaterproben vor einem großen Publikum, inklusive Kulturarbeit

Kontakt:
Theater Saurüssel
Ansprechpartner:
Klaus-Dieter Hedwig /
Manfred Kerklaue
Bischofinkstraße 33 b
48151 Münster
fon: 02 51 / 79 53 01
klausdhedwig@web.de
www.makelab.de



Dorf of Sound

1. Internationale Dorfmusiknacht

Stephan Fuchs, Annette Hans, Carsten Setzke |

Das internationale Dorfmagazin 255ç1 sammelt und erzählt seit 2013 Geschichten aus der Gemeinde Hohenlockstedt, dem dazu gehörigen Kreis Steinburg und der Welt – und schreibt dabei auch selbst ein wenig Geschichte. Hohenlockstedt hieß ursprünglich Lockstedter Lager und war seit Preußens Zeiten ein großes militärisches Übungsgebiet, das bis heute die Identität der Ortschaft prägt. Den damit verbundenen Mythen und den vielen kleinen Erzählungen, die dazwischen verlaufen, widmet sich die 255ç1, um in offenen monatlichen Redaktionstreffen, gedruckten Ausgaben und so genannten Live-Beiträgen ein wenig Verwirrung zu stiften und scheinbar Vertrautes in Frage zu stellen.

Ein solcher Live-Beitrag war auch das Projekt „Dorf of Sound“. Die Fokn Bois, zwei ghanaische Rapmusiker und Performer, waren für eine Woche als Dorfmusiker zu Gast in Hohenlockstedt. Sie spielten Konzerte auf den lokalen Discounterparkplätzen, an einer Bushaltestelle, vor dem Lola-Café, auf dem Marktplatz und besuchten zwei Beatboxer in der Pause in ihrer Schule. Hohenlockstedt traf die Fokn Bois und irgendwie auch sich selbst: spätestens zum großen Dorfmusikjam, mit dem die Woche ihren Abschluss fand.

Im Studio 42 in Hohenlockstedt fand das Dorf den Sound: Rund 120 Teilnehmer*innen kamen zum internationalen Dorfmusikabend zusammen. Die traditionelle Grenzlinie eines Konzerts zwischen Publikum und Musiker*innen war dabei aufgehoben. Wer gekommen war, brachte ein Musikinstrument mit oder erkaufte sich den Zutritt mit dem Erwerb eines Schütteleis. So wurde das Publikum zum Akteur. Eröffnet wurde der Abend vom Ukulele-Orchester aus Hohenlockstedt. Es folgte eine breite Musikapalette, die bis

hin zu Majids und Nours Hardrockversion des alten Eurythmics Hits „Sweet Dreams“ reichte.

Verschiedene Musiker*innen, die sich an einigen vorangegangenen Warm-up-Abenden zusammengetan hatten, spielten ihre Songs. Die jeweiligen Acts blieben nicht lange allein. Die Grundidee des Dorfmusikabends, dass jeder Gast an diesem Abend auch Musiker*in sein sollte, funktionierte. So stimmte jeder Mann und jede Frau mit dem Musikinstrument ein, das er oder sie mitgebracht hatte. Von der Querflöte bis zu den Djembes tauchten die verschiedensten Klänge den Saal in eine wunderschöne ausgelassene Stimmung. Die Schütteleier taten das Ihrige.

Die Projektverantwortlichen sind von der Dorfmusiknacht ebenso beeindruckt wie das Publikum: „Eine Frau mit ihrer Tochter. Eine Frau mit ihrer Freundin. Eine Gruppe Jugendlicher. Herren mittleren Alters. Alle erkenne ich drinnen wieder. Der Laden füllt sich. Obwohl diese vermaledeite kleine Pforte vor dem Grundstück des Studio 42 verrammelt ist. Aber nicht schlimm. Das Gelände ist ja offen. Man spaziert einfach links oder rechts um die kleine sture Pforte herum. Oder steigt drüber. Oben im Saal blaues Licht. Barfußmusik. Viel Goodwill auf den Gesichtern. Viel Wippen in den Körpern. Irgendwie bin ich auf eine Art euphorisch. Es hat sich gelohnt. Es hat sich gelohnt!“

Das „Dorf of Sound“ war ein Vorschlag, wie Gemeinwesen aktiv gestaltet und Reibung als produktive Kraft genutzt werden kann, wenn sie nicht in Gegensätzen endet, sondern ein Zusammenspiel versucht. Und dabei wurde es sogar weit weniger kakophonisch, als es sich alle Beteiligten im Vorfeld vorgestellt hatten. Die Macher*innen von 255ç1 sind sich sicher, dass diese internationale Dorfmusiknacht nicht die letzte war.

Projekträger:

255ç1 – das internationale Dorfmagazin aus Hohenlockstedt gegründet: 2013

Ziele: Einübung gemeinschaftlicher Formen für Begegnung und Austausch, in denen ausreichend Raum für individuellen Einfluss und Ausdruck bleibt, Entwicklung verschiedener Ansichten auf ein und dasselbe Gemeinwesen

Angebote: monatliche öffentliche Redaktionstreffen, regelmäßig unregelmäßig erscheinende Magazin-Ausgaben und Live-Beiträge, aktive Einflussnahme auf die Gestaltung eines dörflichen Gemeinwesens

Kontakt:

255ç1
c/o Arthur Boskamp-Stiftung
Breite Straße 18
25551 Hohenlockstedt
pingpong@25551.org
www.25551.org



Foto: 255ç1

AN ANNE // AAN ANNE

Eine deutsch-niederländische Begegnung



Foto: Etienne Girardet

Ronja Hinz | Wer war eigentlich diese Anne? Anne Frank, ein Mädchen ungefähr im gleichen Alter wie die Projektteilnehmer*innen: in Deutschland geboren, in den Niederlanden aufgewachsen, in Auschwitz ermordet. Was verbinden junge Menschen heute mit der Geschichte? Wie unterscheidet sich die Rezeption zwischen niederländischen und deutschen Jugendlichen? Wie kann man die Erinnerung wachhalten, die schwarz-weißen Bilder von damals heute noch emotional erfassen? Begreifbar machen?

Die heutige Welt ist globalisiert, schnellste Kommunikation prägt den Alltag. In Bruchteilen einer Sekunde schaut man über die Frontkamera in das Gesicht und die Wohnung des Gegenparts. Innerhalb eines Augenblickes verbreiten sich Informationen, werden Fotos ohne Aufwand geknipst und geteilt. Die weite Welt erscheint plötzlich ganz klein und doch unendlich weit.

In diesen Zeiten stellte das Projekt AN ANNE // AAN ANNE die Frage nach der eigenen Identität, nach der eigenen Begrenztheit. Suchte mit dem Blick in die Vergangenheit auch Antworten auf Fragen nach der Zukunft Europas. Es ist auch eine Suche nach Grenzen zwischen Ländern und Grenzen in unseren Köpfen. Es ist ein bewegter Blick gegen das Vergessen, eine Suche nach Zuhause, nach der eigenen Identität.

Das Team bestand aus sieben Jugendlichen aus Berlin, sieben Jugendlichen aus Amsterdam und zwei junge Theatermacher*innen. Teil des Konzepts war es, die Teilnehmer*innen in Tandems zusammen zu bringen, damit sie sich trotz Entfernung kennenlernen und über die virtuellen Kanäle einen Blick in das Zuhause der anderen werfen können. So lösten sie über Facetime und Skype verschiedene Aufgaben und erarbeiteten in „Skype-Sessions“ eigene Szenen und Texte. Dabei ließen sich die Teilnehmer*innen vom Tagebuch der Anne Frank inspirieren.

Anschließend traf sich die Gruppe in Berlin und erarbeitete in nur einer Woche aus dem Bühnenmaterial eine Performance. Das Ergebnis war eine bi-linguale Vorstellung, mit Leerräumen, die zum Denken anregen und Platz für Interpretationen boten. AN ANNE // AAN ANNE feierte im Februar 2018 Premiere in Berlin. Im Mai war die Vorstellung zu Gast beim Festival vom Theater na de Dam in Amsterdam. Die Einrichtung ist eine Initiative, die 2010 ins Leben gerufen wurde. Entstanden ist sie vor dem Hintergrund der schwindenden Bedeutung des 4. Mai, dem Nationalen Totengedenktage in den Niederlanden.

Das Theater ist der geeignete Ort, an dem Gedanken an Geschichte, Krieg und Freiheit lebendig und persönlich gemacht werden können. Theater na de Dam belebt eine Tradition aus den 1960-er Jahren wieder, in der nach der Gedenkveranstaltung Künstler*innen themenbezogene Theatertexte vor einem Publikum lasen. Was im Jahr 2010 in sieben Theatern rund um den Dam in Amsterdam begann, ist inzwischen zu einem nationalen Phänomen und einer neuen Theatertradition geworden, die einzigartig in der Welt ist.

In diesem Jahr fanden am 4. Mai zeitgleich um 21 Uhr 80 Vorstellungen, Lesungen und Performances, darunter 25 Jugendvorstellungen, im ganzen Land statt. AN ANNE // AAN ANNE war eine davon und dabei noch die erste Vorstellung mit Jugendlichen, die außerhalb der Niederlande in Kooperation mit der ACADEMY – Bühnenkunstschule in Berlin entwickelt wurde. So erhielten Jugendliche unterschiedlichster Herkunft die Möglichkeit, ihren Traum zu verwirklichen und die Bühne zu erobern, anhand eines Themas, das uns auch in Zukunft noch beschäftigen dürfte.

Projektträger:

Alte Feuerwache e. V.
gegründet: 1988

Ziele: Stärkung der Lernfähigkeit und Handlungsmöglichkeiten Jugendlicher im Rahmen ihrer Arbeits- und Lebenszusammenhänge, Unterstützung junger Menschen beim Heranwachsen zu verantwortlichen Mitgliedern der Gesellschaft

Angebote: ACADEMY – Bühnenkunstschule für Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren, KiJuKuZ, Kinder-Jugend-Kulturzentrum, freie künstlerische Gestaltung, Hilfen zur Erziehung, Jugendwohnprojekte

Kontakt:

Alte Feuerwache e. V.
Ansprechpartnerin:
Anne Haertel
Axe-Springer-Straße 40/41
10969 Berlin
fon: 030/25 3992 10
mailbox@alte-feuerwache.de
www.alte-feuerwache.de

ACADEMY - Bühnenkunstschule
Ansprechpartnerinnen:
Steffi Garke / Rachel Hameleers
fon: 030/25 3992 84
academy@alte-feuerwache.de
www.buehnenkunstschule.de

Boundless*

Eine Theaterfilmexpedition zum „Zuhause-Gefühl“ Jugendlicher

Foto: Theater im Fluss e. V.



Harald Kleinecke | „Wo bin ich zu Hause und wie komme ich dahin?“ Im Rahmen einer Theaterfilmexpedition von „Theater im Fluss“, Kleve, und „Theaterschip“, Deventer (NL), arbeiteten junge deutsche Film- und niederländische Theatermacher*innen mit Jugendlichen aus beiden Ländern zu diesem Thema. Dabei wurden individuelle, soziale und politische Fragestellungen beleuchtet. Die Teilnehmer*innen konnten sowohl ihre eigene als auch die Identität der anderen erforschen, reflektieren und künstlerisch in Szene setzen. Wie in einer Feldstudie näherten sie sich dem Thema an, indem sie sich in die soziale Umgebung anderer Menschen begaben. Deren Geschichten dienten als Inspiration für die kreative Weiterarbeit, die schließlich in eine Theatervorstellung mündete.

Eine 36 Stunden lange Theaterreise durch NRW und NL im Oktober 2017 stand am Anfang des Projektes. Mit jungen Theaterpädagog*innen und Filmemacher*innen reisten die Jugendlichen an typische „Heimatorte“ auf der Suche nach der Themenfrage. Die Route der Reise wurde von dem Fachkräfteteam ausgearbeitet; die Teilnehmer*innen kannten sie vorher nicht. Sie besuchten u. a. Dörfer im Braunkohltagelände, Baumhausbewohner im Hambacher Forst, multikulturelle Viertel, eine einsame Insel, einen Flughafen, das Durchgangslager Westerbork, den Landschaftspark Duisburg Nord, ein Reisebüro auf der Grenze und einen LKW-Rastplatz.

Die Jugendlichen interviewten dort Menschen in ihrem Lebensumfeld, erstellten Texte und filmten. Dabei setzten sie die Aufträge der sie begleitenden Fachkräfte um. Zudem wurde auf der Reise bereits künstlerisch verwertbares Audio- und Bildmaterial zusammengeschnitten. Die Begegnungen mit Ver-

trautem und Fremdem und die vielen spannenden, berührenden Geschichten waren die Grundlage für die Erarbeitung und Inszenierung von „Boundless“ in der darauf folgenden Woche. Dabei erfolgte die künstlerische Umsetzung in eine Performance mit Regisseur, Filmemacher und Choreographin. Tanz, Theater, Film und Literatur waren die Elemente dieser Performance, die mit Erfolg in Kleve und Deventer aufgeführt wurde.

Im Verlaufe des Projektes zeigten sich auch innerhalb der Teilnehmer*innengruppe und bei den Fachkräften Unterschiede und Gemeinsamkeiten über das sogenannte „Zuhause-Gefühl“. Dabei kam es durch den ständigen Austausch über Geborgenheit sowie offene und verborgene „Heimatgefühle“ zu Perspektivwechseln. Man/frau entwickelte Verständnis für die unterschiedliche „Beheimatung“ der Projektmitglieder und hinterfragte die eigene emotional-räumliche Verortung. Gleichzeitig entdeckten die Jugendlichen viele Gemeinsamkeiten, die jenseits nationaler Grenzen und Unterschiede ein europäisches „Zuhause-Gefühl“ bewirkten.

Neben der Aufführung wurde eine Filmdokumentation der Reise erstellt. Das Konzept interessierte auch andere Fachleute, und so wurden „Theaterschip“ und „Theater im Fluss“ im Mai 2018 für eine Fortsetzung mit deutschen, niederländischen und slowenischen Jugendlichen nach Ljubljana eingeladen. Auch hier arbeiteten professionelle Performer*innen aus den drei Ländern zusammen am „Heimatgefühl“, seiner Entstehung, Entwicklung und Veränderung. Über die neue Theatervorstellung ergab sich ein weiterer Perspektivwechsel. Einmal mehr hatten die Jugendlichen Europa von verschiedenen Seiten aus beleuchtet – im Bewusstsein der Gemeinsamkeit.

* Das Projekt ist mit dem **Young Europe Award des Jugendkulturpreises NRW 2018 ausgezeichnet** worden.

Projekträger:

Theater im Fluss e. V.
gegründet: 1993
Theaterschip Deventer
gegründet: 2005

Ziele: Förderung der interkulturellen Arbeit und des Austauschs mit Jugendlichen im deutsch-niederländischen Grenzland, Entwicklung professioneller Schauspielkunst unter Einbeziehung verschiedener Bevölkerungsgruppen

Angebote: inklusive stadtteilorientierte und generationenüberschreitende Projekte, kulturelle Bildung im Präventionsbereich, mobiler kulturpädagogischer Dienst, themenbezogene Workshops, Theater-Kunstschule

Kontaktdaten:

Theater im Fluss e. V.
Ansprechpartner:
Harald Kleinecke
Ackerstraße 50-56
47533 Kleve
fon: 028 21/979 37
thea.fluss@t-online.de
www.theaterimfluss.de

Unentwegt unterwegs

Bild-Klang-Bewegungsparcours im Eutritzscher Park

Florian Schetelig | Breakdance im Laub, elektronische Musik und alte Telefonwählscheiben, Sanftes und Hartes, Unangenehmes und Unterhaltsames: Das Projekt „Unentwegt unterwegs“ des GeyserHauses lebte von den Gegensätzen, brachte Widersprüchliches und Auf-den-Kopf-Gestelltes in die Szenerie eines öffentlichen Parks.

Gemeinsam mit über 70 Mitwirkenden haben die beiden künstlerischen Leiter*innen, die Regisseurin und Choreographin Heike Hennig und der Komponist und Klangkünstler Erwin Stache, einen Bild-Klang-Bewegungsparcours geschaffen, der an zwei Auf-führungstagen das Publikum begeisterte. Ebenso wie sich das Format in kein gängiges Genre einordnen ließ, sperrten sich auch die Mitwirkenden gegen vorschnelle Zuordnungen: Von Besucher*innen des Seniorenbüros des GeyserHauses über Schüler*innen der nahegelegenen Schiller-Schule bis hin zu professionellen Künstler*innen aus den Bereichen Musik, Tanz und bildende Kunst war eine äußerst bunte Menschengruppe vertreten.

Das Projektthema begegnete dieser Diversität mit großer Offenheit. „Unentwegt unterwegs“ – das weckte zahlreiche Assoziationen: von Urlaubsbildern, von gestressten Pendler*innen, aber auch von Menschen, die auf der Flucht zahlreiche Kontrollstellen passieren müssen. Eigens errichtete Stationen im Park nahmen diese Assoziationen auf. Hier erwarteten das Publikum Tänzer*innen, bewegte Fotos, Objekte aus Holz und Leinwand und natürlich die eigenwilligen Klanginstallationen von Erwin Stache.

Der Klangkünstler beschreibt es so: „Die Bühne ist der Park – ich hatte dann für mich die Überschrift gefunden: der Park als Partitur; das, was im Park passiert, wird Teil der Aufführung, und wir nehmen Bezug darauf.“ So reagierte die Gruppe Atonor, die als Ensemble Klanginstallationen von Stache verwen-

dete, mit ihrer elektronischen Musik unmittelbar auf Bewegungen im Park, auf Jogger, Eltern mit Kinderwägen, spielende Kinder... Und die Musik wurde an anderer Stelle von Tänzer*innen wieder in Bewegung umgesetzt.

In vorbereitenden Workshops, u. a. von der Objektkünstlerin Viktoria Scholz und dem Fotografen Manfred Jehnichen, wurden einzelne Elemente der Aufführung entwickelt und in einer Endprobenwoche in den Herbstferien dann die verschiedenen Teile miteinander verknüpft. Besonders schön war dabei, dass sich Verbindungen zwischen den Mitwirkenden ergaben, Teilnehmer*innen aus dem Foto-Workshop auch zum Tanz erschienen oder mit musizierten. So entstand schon bei den Mitwirkenden ein buntes Miteinander von Alt und Jung, Professionellen und Laien, Menschen aus der Nachbarschaft und anderen Leipziger Stadtteilen.

Für Heike Hennig bot im Rahmen der Gesamtauf-führung die „Grenzstation“ eine außergewöhnliche Erfahrung solidarischer Interaktion. Bei dieser Station wurde ein Grenzübertritt im Park simuliert, inklusive Schlagbaum, Beamten und Passierscheinen. Auch wenn hier der Humor dominierte, wurden die klaren Bezüge auf die aktuelle Situation von Menschen auf der Flucht deutlich. Eine Zuschauerin schrieb: „Man stellte sich gemeinsam an, mit dem Formular in der Hand, war solidarisch und drängelte nicht; tatsächlich war mir auf einmal wichtig, alle Einreise-Stempel vollständig zu haben! Ich musste über mich lachen in dem Bewusstsein, dass es bei diesem Thema eigentlich nichts zu lachen gibt...“

Der Erfolg des Projekts hat die Verantwortlichen des GeyserHauses darin bestärkt, das praktizierte Format von Soziokultur im öffentlichen Raum fortzuführen.

Projekträger:
GeyserHaus e. V.
gegründet: 1991

Ziele: Förderung der kulturellen Teilhabe, Bildung und künstlerischen Beschäftigung aller Bevölkerungsschichten, „Musik für alle“, Verbesserung der Völkerverständigung

Angebote: künstlerische Beteiligungsprojekte, internationale Jugendbegegnungen, Konzerte, Musikschulunterricht, offener Jugendtreff, Seniorenbüro mit Beratungsangeboten, Kurse in den Bereichen Theater, Tanz, Malerei, Keramik, Medienkompetenz

Kontakt:
GeyserHaus e. V.
Ansprechpartner:
Florian Schetelig
Gräfestraße 25
04129 Leipzig
fon: 03 41 / 9 12 74 97
info@geyserhaus.de
www.geyserhaus.de



Foto: Martin Jehnichen

Stadt unter dem Meer*

Ein multimediales Theaterprojekt zu Flucht und Vertreibung

Ursula Pehlke | Von Hoffnung und Not auf falsche Archen gelockt – sind sie nun gestrandet auf dem Grund des Meeres. Zigtausende ertrunkene Menschen. Sie waren auf der Flucht vor Krieg und Zerstörung und suchten den Weg in ein menschenwürdiges Leben in Freiheit. „Da muss schon eine riesengroße Stadt unter dem Mittelmeer entstanden sein! Aber eine Stadt, in der kein Pass und keine Aufenthaltserlaubnis nötig ist.“ Ammar, 32, aus Syrien, schuf dieses Bild. Kann das Theater für das Unfassbare Worte und Bilder finden?

Geflohene Jugendliche meinten: „Ja, wir brauchen eine Bühne, auf der unsere Geschichte gesehen und gehört wird.“ In Zusammenarbeit mit 5 jungen Geflüchteten im Alter von 16 bis 25 Jahren haben sich der Kulturbahnhof Hitzacker und die Freie Bühne Wendland auf den mehrsprachigen Weg gemacht, um die Geschichten der Flucht und des Ankommens in poetische Bilder zu übersetzen. Die Erzählungen der jungen Männer zu ihren eigenen Fluchterfahrungen produzierten sie als Video-Einspielungen vor, um die Betroffenen auf der Bühne nicht zu überfordern; ebenso die Unterwasseraufnahmen. Das Ensemble traf sich dazu in Freibädern; zwei der Geflüchteten erhielten dabei ihren ersten Schwimmunterricht!

Neben dem biographischen Material und Auftrags-texten wurden Gedichte und Lyrik arabischer Autor*innen verwendet. Einige davon wurden dreisprachig rezitiert; alle Performer*innen lernten Gedichte in arabischer Sprache. Livemusik, Videosequenzen und Bodenprojektionen unterstützten die Illusion, unter dem Meer zu sein, und schufen abstrakte Räume, in denen Realität und Traumsequenzen, Erzählung und Spiel wechseln konnten. Das Publikum war Teil des Bühnenbildes, es gab keine Trennung zwischen

Bühne und Zuschauerraum. Die Menschen waren zutiefst berührt und insbesondere die Geflüchteten unter ihnen den Tränen nahe, aber gleichzeitig froh, dass „ihr Thema“ Widerhall auf künstlerischer Ebene fand. „Danke dass ihr davon erzählt“ (Ahmad, 35). „Ich hatte Angst, aber es ist gut, dass ihr das zeigt“ (Hengameh, 23, Azubi). „Es ist kein schönes Stück im Sinne von lockerer Unterhaltung, aber alle sollten es gesehen haben“ (Carlotta, 22, Studentin).

Die lokale Presse berichtete über das Projekt. Die Regie wird heute noch zu Tagungen und Kongressen eingeladen, um über Kultur und Diversität anhand der „Stadt unter dem Meer“ zu referieren. Theaterarbeit mit Geflüchteten stellt besondere Anforderungen an Organisation und bedeutet einen bürokratischen Hürdenlauf: Abklären von Arbeitsberechtigungen, viele Telefonate mit der Agentur für Arbeit und der Ausländerbehörde. Keiner der Geflohenen hatte ein Auto oder einen Führerschein, der ÖPNV ließ viele Wünsche unerfüllt. (mehr dazu unter: https://www.youtube.com/watch?v=p_hYBP5NJws)

Gerade wegen dieser Widrigkeiten im Alltag war es um so wichtiger, im Entstehungs- und Inszenierungsprozess gleichberechtigt mit den Geflüchteten zu arbeiten: Trotz der Schwierigkeiten aufgrund der Kürze der Produktionszeit legte die Regie Wert auf einen gemeinsamen Diskussions- und Findungsprozess, so dass die Probenstage intensiv und prall gefüllt waren. Insgesamt waren 31 Personen an dem Projekt beteiligt. Zwei der Mitwirkenden, Wesam, 23, Azubi, und Hamod, 25, ab 2018 Student, entwickelten 2017 mit „Zwei Brüder“ bereits ein weiteres Stück mit der Freien Bühne Wendland. „Auf der Bühne kann ich sagen, was ich wirklich denke, das ist eine neue Erfahrung.“ Eine weitere Produktion ist angedacht.

* 2. Preisträger des Innovationspreises Soziokultur zum Thema „Flucht und Flüchtlinge“

Projektträger:

Kulturbahnhof Hitzacker
gegründet: 2014
Freie Bühne Wendland
gegründet: 2011

Ziele: Förderung von Kunst, Kultur, Bildung, Begegnung und Austausch auf dem Land, Garant der kulturellen Grundversorgung, Entwicklung kulturübergreifender Netzwerkarbeit

Angebote: eigene Produktionen und Kulturprojekte anderer Gruppen, Probenräume für Tanz und Theater, Seminarräume und Ateliers, Räume für experimentelle Ausstellungen, Selbsthilfwerkstätten und Café

Kontakt:

Kulturbahnhof Hitzacker KuBa e. V.
Am Bahnhof 6
29456 Hitzacker
kontakt@kuba-ev.de
www.kuba-ev.de

Freie Bühne Wendland
Ansprechpartnerin:
Ursula Pehlke
Platenlaase 15
29479 Jameln
theater@freiebuehnewendland.de
www.freiebuehnewendland.de

XX

Ein Rap-Projekt mit Mädchen

„Wieso ist Deutschland so reich /
und die Grenzen so ungleich /
wieso Frauenliegestützen?
Und „ziemlich gut für ein Mädchen?“
(Auszug aus dem Rapsong „Girllhistrack“).

Alma Wellner Bou und Lisa Schwalb | Im Rap, ein Medium derer, die nicht am sozialen Aufstieg teilhaben, wird die eigene Stimme erhoben, um Forderungen zu äußern und Ungerechtigkeiten eine Sichtbarkeit zu verleihen. Viele Rapper*innen, die sich im Mainstream nicht repräsentiert sehen und gesellschaftliche Benachteiligung erfahren, beziehen sich auf aktivistische Gruppen u. a. aus dem Umfeld der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Diese Verbindung zwischen Sprechgesang und dem Kampf um Gerechtigkeit war Ausgangspunkt des Mädchen-Rap-Projektes XX, eine Koproduktion von ongoing project und dem interkulturellen Zentrum für Mädchen und junge Frauen MÄDEA/Stiftung SPI.

Im Laufe des Projektes verknüpfte sich das Thema der Gleichberechtigung, die weiterhin von Frauen, überhaupt von Menschen verschiedener Herkunft, Religion und sexueller Orientierung erkämpft werden muss, immer mehr mit der Lebensrealität der Beteiligten. Verschiedene Inputs, wie zum Beispiel der postkoloniale Kiezspaziergang, der Theaterbesuch des Stücks „Jung, giftig und Schwarz“ oder Videos von jungen, so genannten Hijabi-Rapper*innen, wurden zu gemeinsamen Referenzen und zur Grundlage weiterführender Diskussionen.

Eine Schwierigkeit bei soziokulturellen Projekten ist es zu vermeiden, den Beteiligten „Worte in den Mund zu legen“. Häufig wird versucht, zwar nicht vorzugeben, was die Beteiligten äußern sollen, aber sie trotzdem implizit dahin zu bringen, das zu sagen, was im Konzept versprochen wurde. Ähnlich wie in einer

wissenschaftlichen Studie gilt es, lediglich das Ergebnis der anfänglichen Forschungsfrage zu bestätigen. Um dies zu vermeiden, orientierte sich XX an dem Slogan „The personal is political“, indem die politische Bedeutung von Ereignissen aus der Lebensrealität der Mädchen – in der Schule, zu Hause und auf der Straße – angesprochen wurde.

Die Verbindung zwischen persönlichem Ungerechtigkeitsempfinden und allgemeingültiger Systemkritik herzustellen, war die zentrale Herausforderung beim kollektiven Schreibprozess des gemeinsamen Songs. Die Textproduktion changierte zwischen Gruppen- und Einzelarbeit, Zitiertem und eigenem Vokabular sowie biographischer und gesellschaftlicher Kontextualisierung. Die Praxis des Rappens empowerte die Mädchen dazu, die Wirkkraft ihrer Stimme für die Formulierung ihrer eigenen Position zu entdecken. Besonders bestärkend waren die Workshops mit den Rapperinnen Sister Fa und Sandra Selimovic, die selbst Erfahrungen mit Unterdrückung gemacht hatten und so für die Mädchen zum lebensnahen Vorbild wurden.

Am Ende des Projektes standen zwei Musikvideos der XX-Sisterqueens: „Girllhistrack“ und „On se bat on se lève“ (zu finden auf youtube). Außerdem folgten nach dem Konzert im „Theater X“ mit über 100 Zuschauer*innen weitere öffentliche Auftritte, wie z. B. im Berliner Abgeordnetenhaus, wo das Projekt mit dem „Respekt gewinnt!“-Preis ausgezeichnet wurde. Die durchweg positive und große öffentliche Resonanz darauf (u. a. in der TAZ und bei Digga-Berlin), aber auch das gesteigerte Selbstbewusstsein der beteiligten Mädchen führten zum Fortsetzungsprojekt „A Woman’s Work“. In Weiterführung von XX sind hier nicht anerkannte und unterbezahlte Tätigkeiten von Frauen sowie Sisterhood und Gleichberechtigung Thema eines neuen Rap-Songs.

Projektträger:

ongoing project GbR
gegründet: 2009

Ziele: Sensibilisierung für Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher (Nicht-)Teilhabe und Diskriminierung durch künstlerische Praxen, gleichberechtigte Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteur*innen

Angebote: interdisziplinäre Arbeiten im Bereich Kunst, Soziokultur und politischer Bildung, Workshops, Vermittlungsprogramme, Gesprächsreihen, Performances, Audiowalks, Videoarbeiten

Kontakt:

ongoing project GbR
Ansprechpartnerinnen:
Alma Wellner Bou / Lisa Schwalb
Eschersheimer Straße 2
10299 Berlin
Fon: 01 60 / 2 26 06 32
info@ongoing-project.org
www.ongoing-project.org





Achterbahn – grenzenlose Freundschaft

Ein musikalisches Medienprojekt

Hans-Uwe Daumann | 23. September 2016, ein warmer, trockener Tag auf dem Schulhof der Goethe Realschule plus in Koblenz. Die Musik beginnt. Auf ein Zeichen von Projektleiterin Katja Batzler setzen sich 60 Schülerinnen und Schüler in Bewegung. Die Trommelgruppe schlägt synchron auf 18 Plastiktonnen, 40 Jugendliche tanzen, und nach einem ausgefeilten Plan performen die Sängerinnen Melissa, Giuliana, Yasemin und Tabea. Sie sind die Hauptdarstellerinnen des Videos. Marco Guttenberger leitet als Regisseur und Steadycam-Operator die Videoaufnahmen, sein Assistent Raphael David Weckaufl lenkt die Kameradrohne hoch über dem Geschehen.

Der Hauptdrehtag in der Koblenzer Goetheschule bot wohl einige der absoluten Gänsehautmomente des Projekts „Achterbahn – grenzenlose Freundschaft“. Die anschließende Premierenfeier Mitte Januar 2017 mit den Videos und Liveauftritten der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler prägte sich ebenfalls nachdrücklich ein.

Was folgte, sind weitere „unvergessliche Momente“: so z. B. Ende Mai, als die Schülergruppe der Förderschule Wonnegauschule Osthofen ihr Video „Schulgemeinschaft ohne Ende“ im Dokumentationszentrum der Sinti und Roma in Berlin uraufführte; aber auch die Dreharbeiten im Rülzheimer Freibad „Moby Dick“, für die die Theater- und Medien-AG der IGS Rülzheim ein Kunstvideo zum Thema Freundschaft konzipierten. Die Entlassfeier der Integrierten Gesamtschule Mannheim-Herzogenried Mitte Juli mit dem selbst komponierten Song „Never be alone“ gehört ebenso dazu wie die Jugendlichen aus der Berufsvorbereitung für Menschen mit Autismus in Ludwigshafen, die kurz darauf ihren Videoclip zum Thema Freundschaft präsentierten. Unter dem Motto „Wie klingt Freundschaft?“ gestalteten Jugendliche

an Schulen in Koblenz, Ludwigshafen, Rülzheim, Osthofen und Mannheim Musik, Texte, Tanz, Trickfilm und Videokunst auf der Basis einer Originalkomposition mit der Botschaft: Freundschaft überwindet Grenzen, Freundschaft schlägt Brücken zwischen verschiedenen Kulturen! Das Projekt bot Jugendlichen verschiedener Herkunft ein kulturpädagogisches Rahmenprogramm mit dem Ziel, das tolerante Miteinander kennen und schätzen zu lernen.

Gemeinsamer Ausgangspunkt war der Musikclip über Freundschaft und Toleranz. Liedtext und künstlerisches Konzept wurden mit den beteiligten Jugendlichen entwickelt. Das künstlerisch-pädagogische Team mit Angehörigen der Sinti-Minderheit stellte den professionellen Rahmen und entsprechende Infrastruktur bereit.

Die Initialzündung zum Projekt „Achterbahn“ war in einem Gespräch mit dem Koblenzer Musiker Django Reinhardt entstanden. Motor und künstlerische Leiterin war die Medienpädagogin Katja Batzler von medien+bildung.com. Ihr Resümee: „Ich bin völlig begeistert von den unterschiedlichen und einzigartigen Ergebnissen. Jede Gruppe hat ihr Ding aus der Vorlage gemacht und eine neue Note für den Freundschaftssong erschaffen.“

Über 100 Jugendliche nahmen aktiv an den fünf Produktionen teil. Vernetzt wurden die Teilprojekte über die gemeinsame Website, über den Youtube-Kanal sowie das Facebook- und das Instagram-Profil von „Achterbahn“. Über die verschiedenen Medien wurde ein Publikum weit über die beteiligten Schulen hinaus erreicht. Das Originallied plus Video sowie dessen kreative Varianten sind weiterhin abrufbar auf www.projekt-achterbahn.de. Die Mitwirkenden sind immer noch miteinander im Austausch, so dass ein Anschlussprojekt nicht ausgeschlossen ist.

Projektträger:

medien+bildung.com gGmbH
gegründet: 2006

Ziele: Entwicklung medienpädagogischer Modelle mit Transferwirkung, Medienbildung als ästhetische Bildung, praxisorientierter Jugendmedienschutz, Förderung von Kreativität und Selbstaussdruck

Angebote: Medien-AGs, Video-Werkstatt, Internet-Workshops für Kinder, Eltern und Lehrer, Kinder-Campus-TV, Smartphone-Führerschein, medienpädagogische Projektstage zur Berufsorientierung

Kontakt:

medien+bildung.com gGmbH
Ansprechpartnerin:
Katja Batzler
Prinzregentenstraße 48
67063 Ludwigshafen
fon: 06 21 / 9 63 49 80
fax: 06 21 / 9 63 49 81
batzler@medienundbildung.com
www.projekt-achterbahn.de

Kohlhaas

Anatomie eines Aufstands

Katja Kettner | Herbst 2017, Kranbauhalle 33 in Eberswalde. Das Kanaltheater entwickelt ausgehend von Kleists „Michael Kohlhaas“ eine interviewbasierte Inszenierung.

Neben Kleists klassischer Figur des „recht-schaffensten“ und damit „furchtbarsten“ Menschen namens Michael Kohlhaas, der in seinem Kampf um sein Recht Burgen und Städte anzündet, kommen ein Landwirt, eine Bauunternehmerin, ein Polit-Aktivist, ein Arbeitsloser, eine Anti-Atomkraft- und Klimaschutzaktivistin, ein Vater im Sorgerechtsstreit, ein Hacker und ein aus seiner Wohnung geklagter Mieter zu Wort. Sie alle erzählen ihre ganz persönliche Geschichte des Unrechts, das ihnen begegnete, und berichten von ihrem zähen und oft aussichtslosen Versuch, zu ihrem Recht zu gelangen.

Am Theaterabend standen aktuelle interviewbasierte und dokumentarische Texte neben Kleists Originalsprache. Die Stimmen der Figuren überlagerten sich. Fragen begannen zu kreisen: Wie verhält es sich in unserem Land mit Recht und Gerechtigkeit, wie funktioniert die Gewaltenteilung, was ist mit dem Gewaltmonopol des Staates und dem persönlichen Recht auf Widerstand?

Das Kanaltheater ist ein Community Theatre mit stark diverser Besetzung. Es entwickelte sich eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Spieler*innen brachten ihre Gedanken, Fragen und Perspektiven in die Entwicklung der Szenen ein, improvisierten und trieben ihre Figuren mit rebellischem Geist voran. Wie entsteht ein Aufstand und welche Rolle nimmt Kohlhaas als Anführer der Gruppe ein? Fragen nach dem Umgang mit Populismus, den Grenzen zivilen Ungehorsams und nach dem Recht auf Widerstand prägten die Theaterproben.

Lange Zeit blieb das Ende des Stückes offen.

Regieteam und Spieler*innen suchten gemeinsam nach einer Lösung: Wie kann es nach einem Aufstand, der aus dem Ruder gelaufen ist, weiter gehen? Welche Handlungsmöglichkeiten gibt es? Und lassen sich die historischen Vorgänge überhaupt auf die heutige Zeit übertragen? Was tun?

Theater verhandelt seit Anbeginn die Frage nach dem Zusammenspiel zwischen den persönlichen Wünschen, Sehnsüchten und Träumen der Menschen und ihren gesellschaftlichen Handlungsspielräumen. So nimmt das Kanaltheater das Theater als Ort gesellschaftlicher Verhandlungen ernst. Die Figuren auf der Bühne zerbrechen sich die Köpfe, geben keine Ruhe und leisten Widerstand. Sie wissen, sie werden nicht die Welt retten, aber Fragen sind ein Anfang.

Interessiert sich nach dem ereignisreichen Jahr mit den Pegida-Demonstrationen und den daran anknüpfenden Populismusdebatten, nach Hamburgs G8-Treffen und dessen medialer Auswertung sowie kurz nach den Bundestagswahlen überhaupt noch jemand für all diese Fragen? Sind nicht alle bereits ermüdet? Die Premiere und die anschließenden Vorstellungen stießen auf ein interessiertes, waches Publikum, das gern bis spät in die Nacht diskutierte. Michael Kohlhaas ist heute noch so aktuell wie vor 200 Jahren.

Die Theatergruppe ist in den Proben gewachsen, sie hat nicht nur neue Texte und Songs entwickelt. Erstmals standen alle gleichzeitig und gleichwertig mit ihren Figuren auf der Bühne. Die alte Industriehalle ermöglichte eine äußerst konzentrierte Theaterarbeit. Musik, Video und Licht trugen die szenische Entwicklung und trieben sie voran. Das Experiment, nach 4 Jahren Open Air-Inszenierungen erstmalig drinnen zu spielen, hat sich gelohnt. Das Kanaltheater wird sich weiter historischen Themen widmen, um daraus Visionen für die Zukunft zu entwickeln.

Projektträger:

Kanaltheater
c/o Bürgerstiftung Barnim Uckermark
gegründet: 2014

Ziele: Bearbeitung gesellschaftspolitischer Themen mit historischen Bezügen, aufklärerische Geschichtsarbeit, Ergründung von Sinnfragen, Entwicklung von Zukunftsvisionen

Angebote: Theaterproduktionen „mit schrägem Humor und Unterhaltungswert“, Mischung von dokumentarischem Material mit fiktiven Elementen, Aufgreifen regionaler Themen mit überregionaler Relevanz

Kontakt:

Kanaltheater
c/o Bürgerstiftung Barnim Uckermark
Ansprechpartner*innen:
Heike Scharpff / Kai Jahns /
Katja Kettner
Eisenbahnstraße 3
16225 Eberswalde
fon: 033 34 / 49 74 82
info@kanaltheater.de
www.kanaltheater.de





Foto: label m

HEIMATEN – eine aktionistische Recherche

Ein Dokumentarfilm von Jugendlichen

Thomas Langhammer | Die Idee zu „HEIMATEN“ entstand im Herbst 2015, als viele tausend Menschen auf der Flucht vor Kriegen in Europa ankamen. Unser damaliger Workshop zu den allgemeinen Menschenrechten erhielt dadurch eine besondere Brisanz. Bei vielen Gesprächen in der Gruppe, zu der auch einige Teilnehmer*innen gehörten, die selbst als Kind die Flucht, etwa aus den Balkankriegen, erlebt hatten, entstand der Wunsch, sich einzubringen. Aber wie? Die öffentliche Debatte übersehe die Menschen, lautete oftmals die Einschätzung. Also plante die Projektgruppe einen Interview-Film, in dem viele persönliche Perspektiven zu Wort kommen sollten.

2016, ein halbes Jahr später, als die Arbeit mit den Jugendlichen begann, hatte sich die mediale Wahrnehmung des Themas bereits spürbar verändert, in verschiedene Richtungen. Bei einer Teilnehmerin war der Sinneswandel besonders deutlich. Sie hatte ursprünglich vorgeschlagen, Interviews im saarländischen Aufnahmelaager Lebach zu führen, wo sie selbst vor vielen Jahren in Deutschland angekommen war. Nun lehnte sie dies dezidiert ab. Befragt wurden dann vorwiegend Menschen auf der Straße nach ihrer Vorstellung von Heimat und den allgemeinen Menschenrechten.

Was bedeutet für dich Heimat? Ist das der Ort an dem Du lebst? Oder der Ort an dem Du geboren wurdest? Hat das überhaupt mit Orten zu tun oder eher mit persönlichen Selbstverortungen? Hat sich das Verständnis des Begriffs gewandelt in einer Welt, in der immer mehr Menschen in Bewegung sind?

Vor diesem Hintergrund bildeten die Jugendlichen Untersuchungsteams, um im öffentlichen Raum mit Menschen ins Gespräch zu kommen, begleitet von einem jungen Kameramann. Bei ersten Treffen wurde die Vorgehensweise besprochen, Orte für die

Interviews ausgewählt und Termine verabredet. Als spezifische Räume oder Gegebenheiten kamen solche in Betracht, die für Toleranz stehen, wie etwa der Christopher Street Day in Saarbrücken, oder solche, die eher Tradition bedeuten, wie der Bauern- und Handwerkermarkt in der Kleinstadt Lebach. Aus den verschiedenen Interviews entstand dann ein Dokumentarfilm. Darüber hinaus wurde ein Pavillonstand gestaltet, der auf diversen öffentlichen Plätzen zum Einsatz kam, mit weiterführenden Informationen zum Thema sowie einer Sitzzecke zum Tee trinken und Kreativtischen.

Die Frage nach Heimat wurde gestellt, ohne eine eindeutige Antwort zu erwarten. Es ging in den zahlreichen Begegnungen der jugendlichen Rechercheur*innen mit den Interviewten meist um persönliche Erfahrungen. Auch Geflohene und Migrant*innen spielten dabei als alltäglich sichtbare Menschen auf der Straße eine Rolle. Es wurde zunehmend deutlich, dass es sich bei Heimat um ein intimes Gefühl handelt, das mit persönlichen Geschichten zu tun hat, und der Versuch einer Definition scheitern muss. Das allgemeine Menschenrecht auf Sicherheit und Geborgenheit gilt jenseits individueller Erfahrungen für jeden überall.

Die Teilnehmer*innen des Projekts waren zwischen 17 und 20 Jahre alt, dabei überwogen deutlich junge Frauen, die sich engagierten. Eine Teilnehmerin entwickelte mit unserem Musikpädagogen sogar einen Titelsong, der den Film abschließt. Bei den Kinovorführungen war viel Aufmerksamkeit und Interesse zu spüren, auch beim jugendlichen Publikum. Vielfalt wurde sichtbar, und Heimat bekam einen Plural. Der Film ist öffentlich auf YouTube zu sehen und hat bereits viele Besucher*innen gefunden.

Projektträger:

label m –
Werkstatt für Jugendkultur e.V.
gegründet: 2009

Ziele: Entwicklung des Potenzials benachteiligter Jugendlicher durch Kunst und Sozialarbeit, Förderung von Selbsterfahrung, Identität und Identifikation durch kulturelle Partizipation

Angebote: spartenübergreifende Medienprojekte, kulturelle Beteiligungsmöglichkeiten, Projekte zum Demokratieverständnis, künstlerische Vernissagen und Workshops

Kontakt:

label m –
Werkstatt für Jugendkultur e.V.
Ansprechpartner:
Thomas Langhammer
Rosenstraße 17
66111 Saarbrücken
fon: 06 81 / 6 85 24 18
info@labelm.org
www.labelm.org
Facebook: labelm saarland
Instagram: labelm_org

I am aus Trier

Eine Karl-Marx-Revue

Teneka Beckers und Judith Kriebel | Karl Marx als Showstar? Das Industrieproletariat als Chorus-Line? Das „Kapital“ als Gassenhauer zum Mitschnippen? Dies war die Grundidee für eine Revue, die die Tuchfabrik (TUFA) im Karl-Marx-Jubiläumjahr 2018 uraufgeführt hat, stand doch das ganze Jahr in Trier im Zeichen des sicherlich berühmtesten Sohns der Stadt. Dabei sollte nicht das Leben von Marx auf die Bühne gebracht werden, sondern vielmehr eine tempo-reiche und unterhaltsame Collage aus Musik, Tanz und Schauspielszenen – unter Verwendung der Marxschen Theorie, aktueller politischer und gesellschaftlicher Ereignisse, Recherchen in Trier sowie biografischer Elemente der Mitwirkenden.

Mit der Regisseurin Judith Kriebel wurde eine im Bürgertheater sehr erfahrene Regisseurin gefunden. Nach einem öffentlichen Aufruf fand ein erster Schnuppertag statt, bei dem Workshops in Improvisation und Tanz angeboten wurden. Zu Probenbeginn im Januar war dann das Kernensemble zusammen. Es war nicht immer leicht, die beteiligten Laien bei der Stange zu halten, war doch der Proben- und Vorstellungsaufwand sehr hoch. Besonderer Wert wurde deshalb darauf gelegt, dass jeder der Beteiligten Verantwortung für das Gesamte übernahm und sich als Teil eines Teams verstand. Zum Kernensemble hinzu kamen drei Profi-Schauspieler, ein professioneller Tänzer, eine Profi-Band samt musikalischem Leiter und ein Chor, so dass am Ende über 40 Personen im Alter zwischen 18 und 80 Jahren auf der Bühne standen.

In wöchentlichen Proben und zwei Intensivwochenenden sind die Beteiligten auf die Suche gegangen, haben recherchiert, improvisiert, gesammelt und verworfen. Sie haben mit Menschen auf der Straße über Marx gesprochen, eine Bewegungs-

therapeutin über die Auswirkungen des Arbeitsalltags befragt sowie Mitarbeiter*innen der Agentur für Arbeit und des Jobcenters interviewt. Und sie haben in ihren eigenen Biographien geforscht. Nicht zu vergessen natürlich die Musik: „New York, New York“ wurde zur Satire auf die „Weltstadt“ Trier, und „I will survive“ in der Übertragung als „Man überlebt!“ zu einer äußerst eindringlichen Anklage über die nach wie vor existierende Benachteiligung von Frauen auch in Deutschland.

„Extrem gut hat das Zusammenwirken von Laien und Profis geklappt: Die Profis sind mit einer großen Bescheidenheit an die Arbeit gegangen, haben ihre Qualitäten in der Zusammenarbeit mit den Laien eingesetzt. Umgekehrt haben auch die Profis viele Inspirationen durch die Laien erhalten. Am Ende konnte die Zuschauer*innen ein Ensemble auf der Bühne sehen und nicht Profis, die von Laien als Statisten begleitet werden“ – so die Regisseurin in der Rückschau. Auch die Beteiligten sahen das ähnlich: „Hier sind ganz unterschiedliche Leute von Alter, Bildung etc. zusammen gekommen. Die Zusammenarbeit mit den Profis war fantastisch. Jeder hat sich auf seine Art und Weise eingebracht und keiner hat sich in den Vordergrund gespielt“, meint Almut Müller, Mitglied des Ensembles.

Alle haben sehr viel Spaß gehabt, unglaublich viel gelernt und würden total gerne weiter machen – so das Resümee nach einer halbjährigen Probenarbeit und zwölf bejubelten Aufführungen. Auch wenn noch nicht klar ist, ob es gelingt, in der TUFA ein festes Bürgerensemble zu etablieren, soll „I am aus Trier!“ 2019 fortgesetzt werden – bleibt doch Karl Marx mit seinen Theorien nicht nur in Trier höchst aktuell, und auch die versteinerten Verhältnisse sollten weiter zum Tanzen gebracht werden!

Projekträger:

Tuchfabrik Trier e.V.
gegründet: 1985

Ziele: Humanisierung der Gesellschaft, Einbeziehung der ästhetischen, kommunikativen und sozialen Bedürfnisse möglichst vieler Menschen in die kulturelle Praxis, Förderung der gestalterischen Selbsttätigkeit

Angebote: Veranstaltungsprogramm mit Kleinkunst, Theater, Konzerten, Tanz, Jugendkunstzentrum, Workshops, Kunstausstellungen, Artothek, kulturelle Bildung, Eigenproduktionen, Festivals

Kontakt:

Tuchfabrik Trier e. V.
Ansprechpartnerin:
Teneka Beckers
Wechselstraße 4-6
54290 Trier
fon.: 06 51 / 7 18 24 12
info@tufa-trier.de
www.tufa-trier.de



Foto: Andreas Kramkowski

Ins Freie!

Neue Aneignungsformate für Landschaft gesucht



LandArt: Richard von Gigantkrow | Foto: Roland Lange

Roland Lange | Kannawurf am Nordrand des Thüringer Beckens liegt in einer der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands. Wer hier durchfährt, sieht wogende Weizen- oder Maisfelder bis zum Horizont, eine Ästhetik des Entgrenzten, die gleichermaßen Unbehagen und Faszination auslöst. Aussteigen möchte man nicht, geschweige denn zu Fuß die Landschaft erkunden. Wer dies tut, findet sie menschenleer und den nächsten Baum in 2 Kilometern Entfernung.

Das Künstlerhaus Thüringen wollte mit den Einwohner*innen ein Gespräch über Landschaft beginnen, erfahren, welchen Stellenwert das Nachdenken über Landschaft auf dem Dorf hat. GleichermäÙen sollte auch praktisch versucht werden, eine nicht ökonomische Inbesitznahme von Landschaft auszuprobieren, und schließlich war beabsichtigt, gemeinsam ein Theater zu bauen.

Um sich dem Thema anzunähern, wurden im Mai 2017 einhundert analoge Einwegkameras an die Bewohner*innen von Kannawurf verteilt mit der Bitte, einen ganz persönlichen Begriff von Landschaft in Bildern zu formulieren. Am Folgetag fand man/frau ein paar demolierte Kameras auf den Straßen, manchen fehlte der Film, manchen die Batterie. Der geplante Projektverlauf schien ernsthaft gefährdet. Dennoch, nach drei Wochen waren über die Hälfte der Apparate zurückgegeben: 1.700 authentische Momentaufnahmen, von den Bewohner*innen selbst fotografiert.

Die Haltung der Fotograf*innen hinter den Bildern ist unterschiedlich: engagiert, stolz, kritisch, frustriert, romantisch, humorvoll, zuweilen komisch, manchmal künstlerisch. Aus individuellen Blickwinkeln sieht man Haus, Hof und Garten, Perspektiven mit Weitblick, vertraute Orte, eine Bank und immer wieder gelb leuchtende Rapsfelder. Manche Bildautor*innen folgten der Aufforderung, ihre Fotos zu

kommentieren, den Moment des Fotografierens zu beschreiben oder einen prägenden Eindruck festzuhalten. So heißt es einmal: „Kirschweg. Hier wurden Obstbäume in Massen verschandelt, alles Gehölz zur StraÙenseite rücksichtslos abgesägt. Wahrscheinlich, um Platz für die großen Landwirtschaftsmaschinen zu schaffen.“

Interessant ist auch, was nicht fotografiert wurde: Bilder von der Arbeit in der Landwirtschaft gibt es keine, weder von den Bewohner*innen noch von den Mitarbeiter*innen der Agrarbetriebe. Daher wurde die junge Fotografin Frederyke Sauerbrey aus Berlin gleichsam parallel engagiert, ein externes Portrait des Dorfes und seiner Bewohner*innen anzufertigen, die städtische Perspektive sozusagen. Hier schaut man überwiegend in skeptische, nachdenkliche Gesichter und auf bröckelnde Hofmauern. Die Fotografien wurden in mehreren Ausstellungen gezeigt, u. a. auch im Rahmen der IBA Thüringen zum Thema StadtLand.

Im Anschluss wurde als Anziehungspunkt aus einem gigantischen Berg alter und neuer Paletten ein temporäres Theater weit auÙerhalb des Dorfes gebaut, das „Globe Kannawurf“. Die Vorstellung von einer Schar begeisterter Helfer*innen aus dem Dorf, die fröhlich mithämmern wollten, ging zuerst nicht ganz auf. Zur Eröffnung und über den Sommer waren dann aber das ganze Dorf und viele Gäste anwesend. Das Projekt „Ins Freie“ wurde von etwa 4.000 Menschen wahrgenommen und darüber hinaus mehrfach publiziert.

Und die Aussicht? Im Frühjahr 2018 hat sich im Ort eine Umweltgruppe gegründet, die zuerst den Müll beseitigt hat und nun zusammen mit den Landwirten eigene Projekte zur Verbesserung der Landschaftsökologie durchführt.

Projektträger:

Künstlerhaus Thüringen e. V.
gegründet: 2007

Ziele: Förderung von Kunst und Kultur im ländlichen Raum, Etablierung einer Produktions- und Aufführungsstätte für zeitgenössisches Theater

Angebote: Kinder- und Jugendtheater, internationale Jugendarbeit, Lesungen, Theateraufführungen, Konzerte Alter und Neuer Musik, Stipendiatenhaus, kulturelle Workshops und Projektarbeit

Kontakt:

Künstlerhaus Thüringen e. V.
Ansprechpartner:
Roland Lange / Heinz Barth
Schlossplan 1
06578 Kannawurf
fon: 03 63 75 / 64 30 83
info@schloss-kannawurf.de



Urban Citizenship

Filmprojekt mit Jugendlichen über das urbane Miteinander

Anne Kauhanen und Arton Velju | „Eine Stadt für mich ist ein Ort für jeden; egal wo der Mensch herkommt.“ Dieses Zitat von der 17-jährigen Projektteilnehmerin Libena fasst die Beweggründe des Filmprojektes „Urban Citizenship“ zusammen: Das Projekt entstand aus dem Wunsch, den Begriff der „Stadtbürger*innenschaft“ mit Inhalt zu füllen. Es ging darum, die Möglichkeiten einer Ausweitung der rechtlichen, politischen, sozialen und kulturellen Teilhabe aller Menschen in der Stadt auszuloten. Die „Stadt für alle“ basiert auf Rechten, die nicht mehr an nationalstaatliche Grenzen, den Geburtsort oder den Pass gebunden sind, sondern sich vom aktuellen Lebensort ableiten. Sie steht für gesellschaftliche Partizipation, bei der nicht mehr zwischen Einheimischen und Migrant*innen unterschieden wird.

Die 20 teilnehmenden Jugendlichen hatten alle einen persönlichen Bezug zum Thema. Sie stammten aus den Bremer Stadtteilen Oslebshausen sowie Gröpelingen und spiegelten die soziokulturelle Diversität und die transkulturellen Lebensbezüge in „ihren“ Stadtteilen wider. Die Erfahrung gesellschaftlicher Teilhabe gehörte eher nicht dazu. Dennoch verbanden die Jugendlichen mit dem Leben in der Stadt bestimmte Vorteile wie Toleranz, Akzeptanz und Zugehörigkeit. Zum Filmprojekt stießen sie durch die breit aufgestellte Jugendkulturarbeit von Bürgerhaus Oslebshausen und Moves gUG, die gemeinsam das Vorhaben umsetzen.

Welche Möglichkeiten bietet die Stadt, und wie kann man sich einbringen? Mit dieser Fragestellung im Gepäck machten sich die Jugendlichen auf dem Weg ins Zentrum Bremens. Auf dem Weg erkundeten sie neue Gebiete am Hafen, entdeckten Freizeitaktivitäten in einer Eishalle, zeigten sich gegenseitig

bekannte Orte, spazierten durch die Alt- und Innenstadt, lernten das Bremer Viertel kennen, blickten in die Kunsthalle hinein und hielten sich in einem ehemals besetzten Haus auf. Sie beobachteten das Kommen und Gehen am Bremer Hauptbahnhof, lernten Straßenkunst kennen, urbane Sportarten, gesellschaftliches Engagement und genossen die Wärme in einem Einkaufszentrum an einem kalten und regnerischen November-Wochenende.

Auf der Grundlage einer medienpädagogischen Einführung zu Beginn des Projektes hielten die Jugendlichen diese Erlebnisse dokumentarisch fest. Danach stellten sie sich vor und hinter die Kamera und befragten sich gegenseitig, was diese Orte und Geschehnisse mit dem Thema Stadtbürger*innenschaft verband. Zum Projektabschluss präsentierten sie ihre Arbeit dann in einem 15-minütigen Dokumentarfilm. Während der gesamten Projektdauer waren die Jugendlichen äußerst engagiert, diskutierten, lernten, kritisierten und fassten die Ergebnisse zusammen. Sie entwickelten dabei schnell ein Gespür für die Grenzen und Möglichkeiten von gesellschaftlicher Teilhabe.

Urban Citizenship ist für die Jugendlichen eine konkrete Utopie, die sich allerdings nicht von selbst erschließt. „Eine Stadt hat viele Möglichkeiten, man muss sie nur entdecken“, fasste zum Beispiel die 18-jährige Schülerin Beza die im Laufe des Projektes gemachten Erfahrungen zusammen. Und was ist, wenn das Wissen über diese Möglichkeiten fehlt?, so ein Einwand aus der Gruppe. „Dann ist es kein Wunder, wenn man sich nicht zugehörig fühlt“, antwortete sie weiter. Die Bremer Jugendlichen werden sich jedenfalls weiterhin auf entsprechende Entdeckungstouren begeben.

Projekträger:

Bürgerhaus Oslebshausen e. V.

gegründet: 1977

Projektdurchführung:

Moves gUG

gegründet: 2017

Ziele: Plattform für gesellschaftliche Bewegung und Veränderung durch Kunst und Kultur, Erschließung von Kunst unabhängig von sozialer, kultureller und religiöser Herkunft, kultureller Austausch unterschiedlichster Gruppen

Angebote: kulturelle und gesellschaftliche Moves, künstlerische Projekte und Talent-Ferien camps, Urban Art, Workshops für Jugendliche in den Bereichen Film & Medien, Tanz, Tanztheater und Theater

Kontakt:

Moves gUG

Ansprechpartnerin:

Anne Kauhanen

Am Nonnenberg 40

28239 Bremen

fon: 01 76 / 32 82 43 58

info@my-moves.org

www.my-moves.org

Foto: Moves gUG



Heimat hoch 3

Nichts muss so bleiben, wie es ist

Elisa Müller | Der Andrang bei der Abschlussveranstaltung des Stadteilprojekts „Heimat hoch 3“ war rege. Das Team des Instituts für Widerstand im Postfordismus (WiP) inszenierte für einen langen Sommernachmittag die feierliche Eröffnung eines für alle zugänglichen Ortes, auf den die Bürger*innen in Greifswald-Schönwalde seit Jahren hoffen. Viele bekannte und neue Gesichter waren gekommen zu diesem „Café, das nie gebaut wurde“. Denn das Café war einmal in der Stadtplanung vorgesehen, aber dann nie realisiert worden.

Einige der Bürger*innen, die das Team des WiP in den letzten Monaten näher kennengelernt hatte, hatten einen kleinen Beitrag für das Fest vorbereitet. Die Schönwalder*innen sprachen über die Geschichte ihres Viertels, über Sorgen und Nöte des alltäglichen Lebens, aber auch wie man den sozialen Zusammenhalt des Viertels in Zukunft stärken könnte. Es trafen sich das Quartiersmanagement, der Gartenverein, soziokulturelle Initiativen, die Theaterleitung des Theaters Vorpommern und Bürger*innen des Stadteils. Die Stimmung war gelöst, man kam entspannt ins Gespräch. Das Team des Instituts grillte derweil Würstchen im Akkord und beobachtete, wie die Projekt-Gartenlaube für die Umsiedlung in den Gemeinschaftsgarten fachmännisch inspiziert wurde.

Die Gartenlaube: Sie war der temporäre Begegnungsort, den das WiP-Institut in Kooperation mit dem Theater Vorpommern und in Trägerschaft der RAA Mecklenburg Vorpommern e.V. von April bis Juni 2018 neben dem „Einkaufsparadies“ Schönwalde-Center errichtet hatte. Zweimal die Woche gestaltete das Team mit einem erweiterten Kolleg*innenkreis ein künstlerisches Mitmachprogramm. Dabei ging es aber vor allem um die Begegnung und das Gespräch.

Es gab Stadteilerkundungen und Massagesalons, Foto-Workshops und Guerilla-Caching.

Angereist war das Institut mit einem sorgenvollen Thema: Vor dem Hintergrund des eklatanten Wahlerfolgs der AfD in ganz Deutschland und gerade auch in Greifswald-Schönwalde wollte es mit den Bürger*innen vor Ort ins Gespräch kommen. Es hatte sich zur Aufgabe gemacht herausfinden, welche Sorgen und Nöte die Menschen in ihrem Alltag beschäftigen. Es wollte wissen, was jene, von denen so oft gesagt wird, dass sie sich „vom System vernachlässigt und abgehängt“ fühlen, wirklich denken. Es wollte Klarheit darüber haben, in welchem Moment man sich aus existentieller Unzufriedenheit und Sorge dafür entscheidet, Zuflucht bei rechtsnationalem Gedankengut zu suchen.

Fazit? Das WiP-Team ist vielen Menschen begegnet, die sich enttäuscht zeigten über ihre eigene soziale und ökonomische Situation, und hat u. a. den Eindruck gewonnen, dass identitätspolitische Verhärtung und Abschottung genau dort geschieht, wo der öffentliche Raum für den Austausch über die einfachsten Dinge abhanden gekommen ist. Schließlich agieren die „Leute“ meistens souveräner in ihren jeweiligen Existenzlagen, als ihnen unterstellt wird.

Was Kunst hier leisten könnte? Offene Begegnungen initiieren und damit die Verhandlung von Lebenswirklichkeiten. Im nächsten Jahr ist das Institut für WiP wieder vor Ort. Auf der Basis der bisher geschlossenen Bekanntschaften und des entstandenen Vertrauens wird es sich an die Inszenierung eines Tschchow-Stücks mit den Schönwalder*innen wagen. Dann soll weiter darüber verhandelt werden, wie man trotz starker Gefühle wie Existenzangst oder Vernachlässigung nicht dazu kommt, andere Menschen abzuwerten und auszuschließen.

Projekträger:

RAA Mecklenburg-Vorpommern e.V.
gegründet 1999

Ziele: Entwicklung einer demokratischen Kultur des Zusammenlebens in Schule, Jugendarbeit und Gemeinwesen, Erkundung von Widerstandsformen im Zeitalter des Postfordismus, Stärkung von Eigeninitiative und Selbstwirksamkeit

Angebote: Projekte für interkulturelles und demokratisches Lernen und Handeln, Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit, Gestaltung kommunaler Bildungslandschaften, bürgerschaftliche Engagementarbeit

Kontakt:

RAA Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Ansprechpartner:
Christian Utpatel
Am Melzer See 1
17192 Waren (Müritz)
fon: 039 91/6 69 60
info@raa-mv.de
www.raa-mv.de

Institut für Widerstand im Postfordismus
Ansprechpartnerin:
Elisa Müller
Bergmannstraße 68
10961 Berlin
fon: 030/123 45 67 89
kontakt@leben-in-schönwalde.de
www.institut-wip.de



Foto: Institut für Widerstand im Postfordismus

James Blond – Ein Agent ist nicht genug!

Landschaftstheater im Südschwarzwald

Foto: Andreas Hartmann



Arnd Heuwinkel | Hög-Ehrsberg im Südschwarzwald, gelegen zwischen Basel und Freiburg, 860 m über dem Meeresspiegel, 841 Einwohner. Hier wurde vor sieben Jahren ein Theaterverein aus der Taufe gehoben, der vieles erreichen wollte: Theater auf dem Land spielen, Menschen zusammenbringen, den Makel der Provinz bekämpfen, Traditionen retten und neu beleben... Wie an vielen Orten in Deutschland entstand auch hier zunächst ein gemeinnütziger Verein, der sich allerdings zur Aufgabe gemacht hatte, an theaterfernen Orten, zusammen mit Profis und „Laien“, zu spielen. Die Gründer gaben ihrem Verein den Namen „Theater in den Bergen“.

So konnte seit 2011 zusammen mit den Bewohner*innen des Dorfes ein Genre etabliert werden, das fortan maßgeblich die Vereinsarbeit bestimmen sollte: das Landschaftstheater. Bei dieser Art des Theaters hockt das Publikum nicht auf einem Theatersitz, sondern wandert mit den Mitwirkenden durch Wälder, Felder oder Dörfer des Biosphärengebiets Schwarzwald. Mit einem Klapphocker ausgerüstet, geht es von Station zu Station zu Fuß, dem Finale des Stücks entgegen und immer wieder zu einem neuen „Bühnenbild“, das hier die Landschaft selbst verkörpert. 2017 sollte das Stück „James Blond, ein Agent ist nicht genug“ die Tradition des Landschaftstheaters fortführen.

Vor dem Hintergrund demokratiefeindlicher Entwicklungen war ein Stück geplant, das zwar in Grundzügen die Handlung um einen modernen Helden erzählt, der gegen das Unrecht kämpft, allerdings mit dem Anspruch, dass dieser die Mitmenschen auffordert, ihm bei der Verhinderung einer Katastrophe zur Seite zu stehen. „James Blond – ein Agent ist nicht genug“ handelte also von einem Mann, der im Smoking versucht, die sich immer mehr an den

Rand des Unkontrollierbaren bewegende Welt zu retten, dabei aber auch um die Hilfe seiner Mitmenschen kämpft, die weiß Gott nicht mehr selbstverständlich ist.

Dabei haben die Akteur*innen typische Rollenbeschreibungen auf den Kopf gestellt. Kinder retteten die Welt, verlassene Frauen klagten ihr Sorgerecht ein, Bond wurde zum Pazifisten und die männlichen Helden waren so gar nicht heldenhaft. Zudem wird im Stück der regionale Dialekt betont. Nicht um der Mundart willen, sondern um den Spielern ein größeres Selbstbewusstsein zu ermöglichen. Wer redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, der fühlt sich wohl und muss nicht versuchen, sich zu „verstellen.“

Bei der Inszenierung öffnete sich das Theater in den Bergen erneut für Interessent*innen aus anderen Dörfern und Städten der näheren Umgebung. Die Erweiterung durch Mitwirkende aus dem „Tal“ stellte sich als wahre Bereicherung dar. Die Projektverantwortlichen sehen sich hier als Reformer des folkloristischen Bauerntheaters, die eine neue Praxis des Volkstheaters begründen. Dabei steht der künstlerische Anspruch im Vordergrund, aber es wird ebenso Wert auf breite Partizipation gelegt. Die Spieler*innen sind dazu angehalten, sich an der Entwicklung der Handlung zu beteiligen und dem Leitungsteam eigene Vorschläge zu unterbreiten.

All diese Komponenten in ihrer Gesamtheit lassen diese Form des „Natur-Theaters“ zu einem sozialen Erlebnis werden, bei dem Kinder und Erwachsene, Dorf- und Stadtbewohner*innen im gleichen Maße angesprochen werden: sowohl als Akteur*innen wie auch als Zuschauer*innen. Mittlerweile ist das Format so erfolgreich, dass schon alle auf die nächste Inszenierung warten.

Projektträger:

Theater in den Bergen e. V.
gegründet 2011

Ziele: Zusammenführung von Menschen unterschiedlichen Alters, Generierung einer neuen Gemeinschaft, Dekontextualisierung von Alltagsorten und Erschließung neuer Erfahrungen, Gewährleistung eines Kulturangebots im ländlichen Raum

Angebote: Jährliche Realisation eines Theaterprojekts mit Möglichkeit der Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern aus der Region ohne Altersbeschränkung, mobile „Walkacts“ für unterschiedlichste Anlässe

Kontakt:

Theater in den Bergen e. V.
Ansprechpartner*innen:
Arnd Heuwinkel / Antonia Tittel
Äckereweg 15
79685 Hög-Ehrsberg
fon: 01 52 / 23 39 36 42 &
01 63 / 2 42 43 45
theaterindenbergen@gmx.de
www.theaterindenbergen.de
facebook: Theater in den Bergen



Foto: Clemens Heinrich

Vor dem Fest

Ein nächtlicher Dorfspaziergang zum Thema Heimat und Heimkommen

Arnd Heuwinkel | Theater ASPIK ist eine freie Theaterformation aus Hildesheim, die sich schon seit vielen Jahren mit dem Phänomen der Provinz, seinen Bewohner*innen und deren Geschichten sowie mit dem Begriff der Heimat beschäftigt. Hierbei nutzt das Theater künstlerisch sehr unterschiedliche Herangehensweisen formaler wie inhaltlicher Art. Die Akteur*innen sind sehr darauf bedacht, sich nicht auf ein Genre oder eine Theaterform festzulegen. Eine besondere Qualität sind Inszenierungen an theaterfernen Orten mit möglichst in der Region beheimateten, nicht professionellen Mitspieler*innen.

2016 entstand im Zuge der Projektplanung für 2017 die Idee, in einem abseits der Ballungszentren liegenden Dorf das Thema „Landflucht vs. Heimat“ zu behandeln. Dazu sollten Menschen gefunden werden, die als Dorfbewohner*innen bereit waren, eine persönliche Sichtweise auf das Thema zu präsentieren. Das Dorf Machtsum nahe Hildesheim in Niedersachsen wurde schließlich ausgewählt. Schnell fanden sich 20 Einheimische, die bereit waren, am Projekt aktiv teilzunehmen. Dazu gesellte sich alsbald der gemischte Dorf-Chor.

Alle Beteiligten, egal welchen Alters, wurden zunächst zu verschiedenen Facetten des Gesamtthemas befragt. Ihre mitgeschnittenen Aussagen wurden anschließend ausgewertet und in eine das Stück einleitende Audioinstallation sowie spätere Stücktextpassagen eingeflochten. Die Befragten verschiedener Generationen, die sich am Projekt beteiligten, haben dabei durchgängig positive Aussagen zum Leben auf dem Dorf eingebracht, das für sie Heimat bedeutet.

Um in der späteren Inszenierung deutlich zu machen, wie wichtig den Bewohner*innen ihre Gemeinde ist, entschieden sich die verantwortlichen

Theaterleute zur Umsetzung eines Stationentheaterstücks, bei dem die Zuschauer*innen zusammen mit den Akteur*innen im Dorf von Spielort zu Spielort unterwegs waren, wohlgermerkt abends im Winter. Aktiv teilgenommen haben schlussendlich ca. 40 Personen zwischen 13 und 73 Jahren.

An den verschiedenen Stationen konnte man/frau sowohl Einblicke in die historische Entwicklung des Dorfes erhalten, als auch den Kampf um die Rückkehr der Hauptfigur als roten Faden durch die Geschichte(n) mitverfolgen. Alle Szenen wurden aus der Perspektive des „verlorenen Sohns“ gestaltet. Die Zuschauer*innen wurden dadurch einerseits historische Zeitzeugen der Landflucht, andererseits auch Betrachter*innen einer weithin intakten Dorfgemeinschaft.

Was bei dem Projekt „Vor dem Fest“ im Vordergrund stand und dieses so anschaulich hat wirken lassen, war nicht zuletzt das zusammenschmiedende Element der Dorfwanderung. Dabei wurden dem Publikum ausgewählte Orte präsentiert, von denen die Projektverantwortlichen annahmen, dass sie eine besondere Symbolkraft für die Dorfbewohner*innen hatten. Das Theaterkollektiv war nicht zuletzt daran interessiert herauszufinden, wie die Ortsbewohner*innen selbst ihre Heimat definieren würden.

Eine der wertvollsten Erfahrungen für alle Beteiligten war das gemeinschaftliche Denken und Handeln im Dorf. Hier zeigte sich eine funktionierende Gemeinschaft, die durch ihre Regeln und ihre Art des Zusammenlebens in der Lage war, gegen jede Form von Abwanderung und Überalterung erfolgreich anzugehen. In dieser Hinsicht hat das Theaterstück dem dörflichen Leben in Machtsum eine Zukunft eröffnet, an der andere Projekte anknüpfen können.

Projektträger:

Theater ASPIK
gegründet: 1988

Ziele: Förderung von Dorfkultur, Vernetzung der Dorfgemeinschaft, Erörterung des Themas Landflucht vor dem Hintergrund dörflichen Strukturen, Auslotung des Mediums Theater zur Weiterentwicklung ästhetischer Ausdrucksformen

Angebote: Auftragsproduktionen, Entwicklung von szenischem Material in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung vor Ort, Zusammenarbeit mit Stadttheatern, Inszenierungen mit historischen Bezügen an externen Spielorten

Kontakt:

Theater ASPIK
Ansprechpartner:
Arnd Heuwinkel
Einumer Straße 6
31135 Hildesheim
fon: 01 63/2 42 43 45
info@theateraspik.de
www.theateraspik.de

Informationen für Antragsteller*innen

Unsere Fördergrundsätze

Der Fonds Soziokultur e. V. vergibt Zuschüsse und gewährt Ausfallgarantien. Gefördert werden zeitlich befristete Projekte; regelmäßige Förderungen sind nicht vorgesehen. Die Fördermittel sollen dabei so eingesetzt werden, dass dadurch weitere öffentliche und/oder private Finanzierungsquellen erschlossen werden. Der Fonds fördert insbesondere solche Modellvorhaben, die sonst aus finanziellen Gründen nicht realisierbar wären. Dabei wird freien Träger*innen (Initiativen, Vereinen) der Vorrang gegeben vor öffentlichen Antragsteller*innen. Die Förderung setzt in der Regel und im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten einen angemessenen Eigenanteil voraus (Geldmittel). Auf die Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse und Erfahrungen wird besonderen Wert gelegt.

Unsere Förderschwerpunkte

Die Förderschwerpunkte des Fonds Soziokultur e. V. dienen zur Orientierung für die Antragsteller*innen und für das Vergabegremium. Sie sind eine Richtschnur für die aktive Weiterentwicklung der Soziokultur. Ein Antrag muss jedoch nicht zwingend den folgenden Schwerpunkten zugeordnet sein.

Innovationsförderung: innovative kulturelle Projekte. Sie stellen beispielhaft die Bedeutung der Soziokultur für die Kulturentwicklung in Deutschland und Europa heraus.

Impulsförderung: modellhafte Vorhaben, die Impulse geben für die Entwicklung soziokultureller Konzepte. Zum Beispiel im Bildungs- und Sozialbereich und/oder Projekte, die eine Reaktion auf aktuelle soziale und gesellschaftliche Probleme darstellen.

Strukturförderung: Initiativen zur Schaffung von langfristig stabilen Strukturen in der Kulturarbeit durch Beratung, Qualifizierung, Dokumentation und Vernetzung. In der Regel auf überregionaler Ebene.

Kooperationsförderung: Maßnahmen zur Förderung der regionalen, landes-, bundes- und europaweiten Kooperation im Kulturbereich. Ihr Ziel ist die Ressourcenbündelung und die Nutzung von Synergieeffekten.

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.fonds-soziokultur.de

Stellen Sie Ihren Förderantrag! So geht's:

Antragsfristen: Beim Fonds Soziokultur können für die Förderprogramme »Allgemeine Projektförderung« und »Der Jugend eine Chance« zweimal jährlich Förderanträge eingereicht werden; Einsendeschluss ist der 2. Mai bzw. der 2. November eines Jahres. Die Projekte dürfen erst nach den Entscheidungssitzungen des Fonds-Kuratoriums beginnen (i. d. R. zum 15. Juli bzw. 30. Januar). Sie müssen aber nicht zum 31. Dezember des Jahres abgeschlossen sein. Beim Programm zur Förderung deutsch-niederländischer Kooperationsprojekte »Junge Kunst« endet die nächste Antragsfrist am 4. März 2019. Hier dürfen die Projekte nicht vor dem 4. Juni 2019 starten; sie können aber im Folgejahr weitergeführt werden.

Entscheidungsgrundlage: Das Kuratorium des Fonds Soziokultur e. V. entscheidet über die Förderanträge auf der Grundlage der Fördergrundsätze und Vergaberichtlinien des Fonds.

Antragstellung: Der Fonds Soziokultur unterstützt vorrangig freie Träger*innen der Kulturarbeit (Vereine, Initiativen). Das Kuratorium empfiehlt allen Antragsteller*innen, ihren Förderantrag auf den – je nach Förderprogramm unterschiedlichen – Antragsvordrucken des Fonds zu formulieren; dafür hat der Fonds auf www.fonds-soziokultur.de ein Portal für Anträge auf Projektförderungen eingerichtet.

Keine Haushaltsjahrbindung: Die Fördermittel des Fonds Soziokultur sind nicht an das Haushaltsjahr gebunden.

Keine Doppelförderung: Der Fonds Soziokultur darf keine Projekte unterstützen, die eine Förderung von der Kulturstiftung des Bundes oder der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) oder von einer vom BKM ständig geförderten Einrichtung erhalten (z. B. von Hauptstadtkulturfonds, Stiftung Kunstfonds, Deutscher Literaturfonds, Fonds Darstellende Künste, Stiftung Preußischer Kulturbesitz).

Kosten- und Finanzierungsplan: Achten Sie bitte darauf, dass Ihr Kosten- und Finanzierungsplan die gesamten Kosten Ihres Projektes ausweist und nicht nur die Kosten in Höhe der beim Fonds Soziokultur beantragten Förderung. Der Fonds Soziokultur vergibt Zuschüsse zu den Projektgesamtkosten.

Fördervolumen/-sätze: Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel in einer Größenordnung von bis zu 2 Mio. Euro zur Verfügung. Die ausgewählten Projekte wurden bisher mit Förderbeträgen zwischen 3.000 Euro und max. 26.000 Euro pro Vorhaben unterstützt.

Keine regelmäßigen Förderungen / keine Zuschüsse für Investitionen: Der Fonds Soziokultur fördert ausschließlich Projekte, also inhaltlich abgegrenzte und zeitlich begrenzte Vorhaben; regelmäßige Förderungen (etwa Übernahme der Kosten des laufenden Arbeitsprogramms einer Einrichtung, des laufenden Bürobetriebs o. ä.) sind nicht vorgesehen. Auch Zuschüsse zu Investitionen (Ausrüstungs-/ Bauinvestitionen) sind nicht möglich.

Gremien des Fonds Soziokultur

Mitglieder

BDK e. V. – Fachverband für Kunstpädagogik
Bundesverband der Jugendkunstschulen und
kulturpädagogischen Einrichtungen
Bundesverband Studentische Kulturarbeit
Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren
Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
Kulturpolitische Gesellschaft

Vorsitzender

Kurt Eichler, Dortmund

Stellv. Vorsitzende

Rainer Bode, Münster
Peter Kamp, Unna

Kuratorium

Gordana Ancic, Ludwigsburg
Teneka Beckers, Trier
Stefanie Dunker, Nürnberg
Mechthild Eickhoff, Dortmund
Dr. Sabine Fett, Hannover
Ulrike Münter, Wuppertal
Julia Nierstheimer, Dortmund
Dirk Poerschke, Düsseldorf
Petra Rottschalk, Rudolfstadt
Günter Schiemann, Husum (stellv. Vors.)
Brigitte Schorn, Remscheid (Vors.)
Daniel Seitz, Berlin

Kuratoriumsmitglieder mit beratender Stimme

Christina Stausberg, Deutscher Städtetag (DST)
Reiner Walleser, Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK)
Carmen Schimmack, Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien (BKM)



Geschäftsstelle des Fonds Soziokultur

Weberstraße 59a · 53113 Bonn
fon: 02 28/97 14 47 90
fax: 02 28/97 14 47 99
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de

Impressum

Herausgeber

Fonds Soziokultur e. V.

© Bonn 2018

Fonds Soziokultur e. V.
sowie die jeweiligen
Text- und Bildautor*innen

Redaktion

Fonds Soziokultur
Klaus Kussauer

Titelabbildung

Projekt „Stadt unter dem Meer“
Foto: Kina Becker

Gefördert von der

Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des
Deutschen Bundestages

Gestaltung

Arndt und Seelig, Bielefeld

Druck

Druckerei Kettler, Bönen

Bezug

Fonds Soziokultur e. V.
Weberstraße 59a
D-53113 Bonn
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de

ISSN 2365-7065



Foto: Kunstschule-Offenburg, 2018

Zahlen und Fakten Projektbeispiele Infos für Antragsteller*innen

Impulse geben | Kreativität fördern | Kooperationen stiften

Der Fonds Soziokultur ist ein gemeinnütziger Verein, dem sieben Bundesverbände aus der soziokulturellen Arbeit angehören. Er fördert seit 1988 zeitlich befristete Projekte im Bundesgebiet, die sich für die Entwicklung und praktische Erprobung neuer Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur engagieren. Die Vorhaben sollen Modellcharakter haben, also beispielhaft für andere soziokulturelle Projekte und Einrichtungen sein. Damit initiiert der Fonds Soziokultur einen bundesweiten Wettbewerb um die besten Projektideen. Zudem unterstützt er die Aktiven in der Soziokultur dabei, die entwickelten Konzepte praktisch umzusetzen.

Vom Fonds Soziokultur werden auch größere Projekte gefördert, die aufgrund ihrer Konzeption und ihres Umfangs eine längerfristige (mehrjährige) Zeitplanung erfordern. Die Förderung ist dabei nicht nur auf die Durchführungsphase der Projekte begrenzt, sondern kann auch die Konzeptentwicklung einbeziehen. Voraussetzung dafür ist, dass diese Vorhaben besonders hohen qualitativen Ansprüchen genügen und in der Öffentlichkeit vorbildhaft die Bedeutung der Soziokultur für das kulturelle Leben aufzeigen.

Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel von inzwischen (2018) 2 Million Euro zur Verfügung, die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien bereitgestellt werden. Die ausgewählten Projekte erhalten Förderbeträge zwischen 3.000 Euro und 26.000 Euro pro Vorhaben. Seit Beginn der Fördertätigkeit des Fonds konnten insgesamt 2.207 Projekte unterstützt werden, in denen zukunftsweisende Bausteine soziokultureller Arbeit erprobt wurden.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

ISSN 2365 - 7065